Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15 — Nebra, Sonnabend, 19. Februar 1898. — 11. Jahrgang.

Der Zola-Prozeß

ist zwar noch nicht beendet, aber sein Ausgang ist auch fast vollkommen gleichgültig. Sein fernerer Verlauf und sein Ausgang können an den Eindrücken nichts mehr ändern, die seine bisherigen Ergebnisse in der ganzen zivilisierten Welt hervorrufen mußten. Nicht Emile Zola stand länger als eine Woche vor Gericht, sondern das gesamte heutige Frankreich mit seinen unerhörten politischen, administrativen, gerichtlichen und militärischen Gebrechen, und der Richterspruch der Welt lautet: schuldig auf allen diesen Gebieten. Ob die Geschworenen den Mut finden, Zola trotz der rasenden und von der Polizei genährten Wut der blinden und unverständigen Massen freizusprechen, oder ob sie unter dem Druck der von Drumont und Rochefort beherrschten öffentlichen Volksstimmung den bekannten Romancier ins Gefängnis schicken, das hat, wie der Pariser Korrespondent der „Magdeb. Ztg.“ mit Recht bemerkt, gar keine Bedeutung im Vergleich zu den Enthüllungen, welche der Prozeß gebracht hat, und die keine Staatskunst mehr ungeschehen machen kann. Ein wahrer Pfuhl moralischer Verkommenheit wurde schonungslos aufgedeckt, und die Tage dieses Prozesses sind es sicherlich nicht, in denen der gebildete Franzose mit Stolz auf sein Vaterland blicken darf.

Zunächst haben die Armeeführer vom Anfang bis zum Ende des Prozesses die kläglichste Rolle gespielt, die man sich überhaupt denken kann. Noch bis vor kurzem, als Frankreich hintereinander in den Wilson-, Boulanger- und Panamaskandalen zu ersticken drohte, rösteten sich die Franzosen mit ihrer Armee. Diese stand wenigstens erhaben über jedem Verdacht und bot in der Stunde der Not eine Erleichterung für alle patriotischen Beklemmungen. Nun ist auch diese Legende gründlich zerstört. Der Kriegsminister General Billot selbst hat damit begonnen, die Ehre des Heeres zu verletzen, indem er nach sechstägiger Bedenkzeit und Ueberlegung, nach langem Hin- und Herberaten mit den leitenden Geistern des Generalstabs und einigen juristischen Klopffechtern aus der spaltenlangen furchtbaren Anklage Zolas fünfzehn Zeilen aus dem Zusammenhange herausriß, um auf Grund derselben eine Anklage zusammenzuzimmern. Die schwersten Anklagen, die darauf hinausliefen, daß Mercier durch sein berüchtigtes geheimes Dokument die Verurteilung von Dreyfus herbeiführte und dadurch das Gesetz verletzte, daß der Generalstab die Ungesetzlichkeit der Verurteilung kennt und trotzdem alles thut, um die Revision des Prozesses zu verhindern, blieben unbeantwortet. Entsprechend diesem Vorgehen war auch die Haltung der Offiziere vor Gericht. General Boisdeffre suchte die Geschworenen zu beeinflussen, indem er seine unerschütterliche Ueberzeugung von der Schuld des „Verräters“ betonte, obwohl nach dem wiederholten Ausspruche des Vorsitzenden von Dreyfus gar nicht gesprochen werden durfte. General Mercier hat indirekt zugestanden, daß Dreyfus auf Grund eines geheimen Aktenstückes verurteilt worden ist.

Hierzu treten das scheue Verhalten der Schriftsachverständigen vor Gericht und die rückhaltlose Darstellung, die die Senatoren Trarieux und Thebenet, zwei ehemalige Justizminister, über das Kriegsgericht im Dreyfusschen und Esterhazyschen Prozeß entwarfen. Die beiden ehemaligen Minister, die es morgen wieder sein können, sprachen ein geradezu vernichtendes Urteil über das leichtfertige und zum Teil auch ungesetzliche Vorgehen der französischen Militärrichter, die nicht mehr als Vertreter des Gesetzes und des Rechtes, sondern nur noch als die willenslosen Werkzeuge des Generalstabs bezeichnet werden können.

Der Verlauf des Prozesses hat gezeigt, daß leider auch das Vertrauen in die Unparteilichkeit und Unabhängigkeit der ordentlichen Gerichtshöfe in Frankreich nicht gerechtfertigt erscheint. In dieser Richtung bietet der Präsident des Pariser Schwurgerichtshofes, Delegorgue, das Bild eines Vorsitzenden, wie er nicht sein soll.

So wirkt denn alles zusammen, um den moralischen Niedergang Frankreichs zu besiegeln und das letztere als ein Land erscheinen zu lassen, das entweder der gänzlichen Anarchie oder einem neuen Säbelregiment entgegengeht.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst nach unerheblicher Debatte den Etat der Zölle und Verbrauchssteuern. Die Etats der Reichsstempelabgaben, des Rechnungshofes und des Reichsschatzamtes wurden ebenfalls ohne wesentliche Debatte erledigt. Der Entwurf über die freiwillige Gerichtsbarkeit wurde in zweiter Lesung en bloc angenommen. Darauf folgte die erste Beratung der Novelle zum Reichspostdampfergesetz. Staatssekretär v. Podbielski begründete den Entwurf, indem er auf die in neuester Zeit so wesentlich erhöhte Bedeutung der ostasiatischen Beziehungen Deutschlands hinwies.

Am 16. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. das Versammlungs- und Koalitionsrecht (Antrag Auer u. Gen.) (soz.). § 1 gewährt allen Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts das Vereins- und Versammlungsrecht, hebt die Anmeldungspflicht auf und konstituiert diese nur für Umzüge und Versammlungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen.

Abg. Geyer (soz.) hält die Parteien für politisch geschult genug, als daß von dieser unbeschränkten Freiheit Mißstände zu befürchten seien. Die jungen Beamten seien meistens unfähig zur Versammlungsüberwachung. Die Sozialdemokraten seien in ihrer Versammlungs-Disziplin von anderen Parteien als Muster hingestellt worden.

Abg. Rickert (fr. Vgg.) beantragt Ueberweisung an eine Kommission und gibt seiner Mißbilligung darüber Ausdruck, daß am Bundesratstisch kein Mitglied erschienen sei. Der Antrag sei in betreff der Aufhebung des Koalitionsverbots nicht präzis genug.

Abg. Singer (soz.) kann sich gar nicht mehr darüber wundern, daß die Plätze des Bundesrats unbesetzt seien. Der Reichstag sei selbst schuld an der Behandlung, die ihm vom Bundesrat zu teil werde. Jedes Volk habe eben die Regierung, die es verdiene. Bezeichnend sei das Schweigen des Zentrums. Eine Kommissionsberatung hielten seine Freunde nicht mehr für nötig, sie würden sich derselben aber nicht widersetzen, vorausgesetzt, daß man nicht beabsichtige, dem Antrag in der Kommission nur ein anständiges Begräbnis zu bereiten.

Abg. Bassermann (nat.-lib.) erklärt, seine Freunde ständen auch heute noch auf dem Standpunkt, daß ein Reichsvereinsgesetz auf liberaler Grundlage erwünscht sei. Sie bedauerten, daß der richtige Zeitpunkt zum Erlaß eines solchen verpaßt worden sei. In seiner Heimat Baden bestehe ein ziemlich weitgehendes Vereinsrecht. Man habe dort auch gute Erfahrungen gemacht mit der Zulassung von Frauen zu politischen Versammlungen. Seine Freunde könnten aber für den Antrag Auer nicht stimmen, sie versprächen sich auch keinen Vorteil von einer nochmaligen Kommissionsberatung.

Abg. Lieber (Zentr.) bemerkt, seine Freunde könnten für den Antrag Auer, wie er vorliege, nicht stimmen. Die berechtigten Beschwerden der Arbeiter über die Schädigung der Interessen der Berufsvereine, über die Beeinträchtigung des Koalitionsrechts und über das Koalitionsverbot für politische Vereine würde auf viel bauernere und sichere Weise abgestellt durch die Annahme der auf diese Materie gerichteten Initiativanträge. Für eine Verweisung des vorliegenden Antrages könne auch er sich nicht aussprechen.

Abg. Rickert hält doch eine Kommissionsberatung insofern für wichtig, als durch Vereinbarung einer der Mehrheit annehmbaren Fassung einmal Mecklenburg aus dem Ausnahmezustand befreit werden würde, unter dem es jetzt lebe, und daß ferner den Frauen das Versammlungsrecht zugestanden werden könnte.

Abg. v. Massow (kons.) erklärt, seine Freunde würden weder für den Antrag Auer, noch für dessen Verweisung an eine Kommission stimmen.

Abg. Stolle (soz.) tritt nochmals für die Verleihung des Versammlungsrechts an die Frauen ein.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) erklärt, seine Freunde seien mit der reichsgesetzlichen Regelung des Vereinswesens einverstanden und tritt für Verweisung des Antrages Auer an eine Kommission ein.

Abg. Zubeil (soz.) plaidiert für Annahme des § 1 in der vorliegenden Form. Aenderungen könnten bis zur dritten Lesung vorbehalten bleiben.

Der Antrag auf Verweisung des Antrages Auer an eine Kommission wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, Antisemiten und Sozialdemokraten abgelehnt.

Sodann wird § 1 des Antrags Auer gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der süddeutschen Volkspartei ebenfalls abgelehnt und der Rest des Antrages von den Sozialdemokraten zurückgezogen.

Es folgt die Beratung des nachstehenden Antrages der Abgg. Müller-Waldeck und Liebermann v. Sonnenberg (Antis.): „Den Reichskanzler zu ersuchen, um den vielfach hervortretenden Mißbräuchen auf dem Gebiete des Privat-Versicherungswesens entgegenzuwirken, einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach für alle Privat-Versicherungsgesellschaften eine staatliche Prüfung und Genehmigung der von ihnen aufgestellten Versicherungsbedingungen vorgeschrieben wird.“

Abg. Müller-Waldeck begründet seinen Antrag mit dem Hinweis auf die zahlreichen Klagen über unlautere Praktiken von Versicherungsgesellschaften in allen Landesteilen. Es müsse früher oder später eine staatliche Monopolisierung des Versicherungswesens angestrebt werden. Habe eine Privatgesellschaft einen gewissen Geschäftsumfang erreicht, so müsse ihre Liquidation veranlaßt werden. Einstweilen dürfe man allerdings auf eine Verstaatlichung des Versicherungswesens noch nicht hoffen, deshalb hätten seine Freunde sich auf den Antrag beschränkt, eine Verschärfung der staatlichen Aufsicht herbeizuführen.

Abg. Vogtherr (soz.) stimmt im Prinzip dem Antrage zu. Eine staatliche Beaufsichtigung der Versicherungsgesellschaften halte er für durchaus gerechtfertigt. Das Endziel der Bestrebungen müsse die Verstaatlichung des Versicherungswesens bleiben.

Abg. v. Salisch (kons.) erklärt, seine Freunde brächten dem Antrage ihre vollen Sympathien entgegen, für eine Verstaatlichung des Versicherungswesens könnten sich dagegen seine Freunde nicht aussprechen.

Direktor im Reichsamt des Innern v. Wöbtke teilt mit, daß die Regierung willens sei, ein Reichs-Versicherungsgesetz vorzulegen. Die Grundzüge desselben seien bereits ausgearbeitet und den Interessenten zur gutachtlichen Aeußerung unterbreitet.

Abg. Gröber (Zentr.) kann sich unter diesen Umständen nicht für Annahme der Resolution entscheiden. Da eine reichsgesetzliche Regelung des Versicherungswesens bereits in Vorbereitung sei, würde es nicht gut sein, noch ein besonderes Gebiet herauszugreifen.

Abg. Hammacher (nat.-lib.) bittet ebenfalls um Ablehnung des Antrags. Die bloße Staatsaufsicht nütze nichts. Es müsse eine gründliche Reform vorgenommen werden.

Darauf schließt die Diskussion. — Im Schlußwort erklärt sich Abg. Liebermann v. Sonnenberg namens seiner Freunde für befriedigt durch die Mitteilung des Ministerialdirektors v. Wöbtke. Er ziehe daher seinen Antrag zurück.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus nahm am Dienstag seine Sitzungen wieder auf und überwies nach kurzer Beratung den Antrag des Herzogs von Ratibor betr. Maßnahmen zur Verhütung von Hochwasserschäden in Brandenburg und Schlesien, nebst den anderen dazu gestellten Anträgen der Regierung als Material.

Am Mittwoch erledigte das Herrenhaus debattelos in einmaliger Schlußberatung die Vorlage betr. Aufhebung der Beamtenkautionen und nahm den Entwurf betr. Einführung des Anwerberechts in Westfalen nach den Kommissionsbeschlüssen an.

Im Abgeordnetenhause erklärte am Dienstag auf eine Interpellation des Abg. Szmula betr. Beseitigung des Mangels an Dienstboten und landwirtschaftlichen Arbeitern in den östlichen Provinzen der Regierungskommissar Unterstaatssekretär Sternberg, das ganze Material liege noch nicht vor, es sei deshalb unmöglich, die Anfrage zu beantworten. Sodann wandte man sich der ersten Beratung des Entwurfs wegen Erhöhung des Grundkapitals der preuß. Zentralgenossenschaftskasse von 20 auf 50 Mill. Mk. zu. Der Gesetzentwurf wurde an die Budgetkommission verwiesen.

Das Abgeordnetenhaus verwies am Mittwoch die Abänderungen des Kommunalsteuergesetzes betreffenden Anträge Weyerbusch (freik.) und Mies (Ztr.) an eine Kommission. Abg. Weyerbusch motivierte in längerer Rede, daß bei der schlechten Verteilung der Kommunalsteuern am meisten der kleine Grundbesitz betroffen werde. Vom Regierungstisch antwortete Geh.-Rat Nölle, die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes seien bei Stellung des Antrages nicht beachtet worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ein Kronrat fand am Dienstag vormittag im Berliner Schloß unter dem Vorsitz des Kaisers statt. Wie es heißt, sollen vornehmlich Maßregeln beraten worden sein zur Vorbeugung von Hochwasserschäden, wie sie das vorige Jahr gebracht hat.

* Dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Bülow ist der Rote Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

* In Braunschweig ist am Mittwoch der frühere preußische Kriegsminister General der Infanterie v. Kaltenborn-Stachau nach kurzem Krankenlager gestorben. Der Verstorbene war am 23. März 1836 zu Magdeburg geboren, hat also noch nicht das 62. Lebensjahr vollendet. Er wurde am 6. Oktober 1890 an Stelle v. Verdys Kriegsminister. Am 19. Oktober 1893 nahm er seine Entlassung.

* Ueber die Vorrechte, die Deutschland sich in der Provinz Schantung zu sichern gewußt hat, werden jetzt die folgenden genaueren Angaben gemacht: Wie der Staatssekretär v. Bülow im Reichstage mitteilte, war zuerst eine Verständigung über die Eisenbahn von Kiaotschau über Weißsen nach Tsinanfu (etwa 280 Kilometer Länge in der Luftlinie), der Hauptstadt des Regierungsbezirkes, erfolgt. Jetzt ist ein Abkommen über eine zweite Bahnlinie von Kiaotschau nach Itschaufu (etwa 240 Kilometer Länge) im Südwesten abgeschlossen worden. Weitere Konzessionsverhandlungen betreffen namentlich die Fortsetzung der Bahnlinie von Itschaufu nach dem Innern, um weite Bezirke mit der Bucht von Kiaotschau zu verbinden und den Verkehr nach und von Kiaotschau zu beleben. Auch hinsichtlich der Bergwerks-Konzessionen ist nun mit der chinesischen Regierung eine Abmachung getroffen; sie liegen in der Nähe der beiden Bahnlinien und beziehen sich nicht allein auf Kohlen, sondern auch auf Metalle. Während für die Eisenbahnen eine einzige deutsch-chinesische Gesellschaft gebildet werden soll, dürften die Bergwerks-Gerechtsame an verschiedene Gesellschaften vergeben werden.

* Eine Versammlung der Bürgermeister der deutschen Festungsstädte wird in dieser Woche in Berlin stattfinden, wobei zugleich über die Denkschrift des Bürgermeisters Dr. Gaßner in Mainz über die Wünsche und Beschwerden der Festungsstädte beraten werden soll.

* Die Beschleunigung der Verhandlungen im preuß. Abgeordnetenhause durch den neuen Präsidenten v. Kröcher fällt allgemein auf. Nicht nur, daß die Plenarsitzungen länger in den Nachmittag hinaus fortgesetzt werden, kündigt Herr v. Kröcher schon jetzt Abendsitzungen an. Man will daraus entnehmen, daß in Uebereinstimmung mit der Regierung ein Schluß der parlamentarischen Saison auch des Landtags bis Ostern beabsichtigt wird und daß die Neuwahlen auf zum Landtag schon in diesem Frühjahr stattfinden sollen. Bekanntlich hat auch einmal der Landwirtschaftsminister in einer Rede angedeutet, man habe das Haus mit Vorlagen nicht überlastet, um den Mitgliedern rechter Zeit für die Wahlagitation übrig zu lassen.

* Bei der halbschichtigen Erneuerung der Hamburger Bürgerschaft wurden bei Beteiligung von nahezu neunzig Prozent der eingetragenen Wähler 23 Mitglieder der Linken statt der ausgeschiedenen 19, 11 vom Zentrum, das vorher 16 gehabt hatte, 4 von der Rechten, 1 Antisemit gewählt. Ein Bezirk steht noch aus. Die Sozialisten sind überall unterlegen.

Oesterreich-Ungarn.

* Die österreichische Regierung hat für die Wiederaufnahme der Beratungen des Parlaments den 10. März in Aussicht genommen. Das derzeitige Präsidium hat sich bereit erklärt, zurückzutreten, und wird deshalb eine Neuwahl des Präsidenten und der Vizepräsidenten stattfinden.

Frankreich.

* Am achten Verhandlungstage im Zola-Prozesse wurde nochmals General Gonse vernommen, der sich hinter das Amtsgeheimnis verschanzte. Bei der Fortsetzung der Vernehmung von Schreibsachverständigen bekundete einer derselben, namens Felix Frank: „Ich erkläre auf mein Gewissen, daß eine einzige Person das Dokument geschrieben hat, daß Esterhazy allein in der Welt es hat schreiben können. Ich finde, daß der, welcher das Bordereau geschrieben hat, einen germanischen Geist hat“, und schließt mit der Prophezeiung, „einen oder den anderen Tag werde man zu der Erkenntnis gelangen, daß das Bordereau nicht von dem geschrieben worden ist, den man verurteilt hat.“ (Ist das schon Unsinn, hat es doch Methode! „Germanischen Geist“ aus Schriftzügen herauszudefinieren, bleibt wohl Geheimnis des Herrn Frank!)

* Im Zolaprozesse wurde nach Beendigung der einander widersprechenden Schriftsachverständigen-Aussagen nochmals General Pellieux vernommen. Er hielt eine patriotische Rede für den von Zola so schwer angegriffenen Generalstab. Er schloß: „Wir wären glücklich gewesen, wenn das Kriegsgericht Dreyfus freigesprochen hätte, denn das hätte bewiesen, daß es keinen Verräter in der Armee gab, während wir trauern müssen, daß es einen gegeben hat.“

* Gegen den Kriegsminister Billot wird von allen Seiten auf das heftigste gearbeitet. Hierbei wirken wichtige Gruppen im Senat und in der Kammer zusammen. Die Zeitungen ohne Unterschied der Parteirichtung wetteifern, seinen Rücktritt zu erzwingen, die einen in der Erwartung eines der Prozeßrevision freundlichen Nachfolgers, die anderen in der Hoffnung, daß durch ein eisernes Regiment das Ansehen des Generalstabes in der Bevölkerung geschützt werde. Billot würde am liebsten, wenn sein Verbleiben im Amte unmöglich ist, durch ein Senatsvotum in einer kleineren Frage fallen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980219-10/fragment/page=0001

Italien.

*Die italienische Deputiertenkammer genehmigte in geheimer Abstimmung mit 188 gegen 26 Stimmen den Gesetzentwurf, wonach für dieses Jahr der 4. März zur Feier des Verfassungsgesetzes anläßlich des fünfzigsten Jahrestages der Veröffentlichung der Verfassung festgesetzt wird. — Der Senat genehmigte diesen Gesetzentwurf mit 73 gegen eine Stimme und beschloß einstimmig an dem betreffenden Tage dem König eine Adresse zu überreichen.

Rußland.

*Die Petersburger „Nowoje Wremja", der Beziehungen zum russischen Ministerium des Auswärtigen nachgesagt werden, schreibt: Der Wunsch Englands, sich Rußland oder Frankreich zu nähern, müsse durch Thatsachen bewiesen werden. Wenn man in London glaube, daß, was die englische Diplomatie in diesem Sinne bisher gethan habe, sei genügend, so sei das ein großer Fehler. Rußland bedürfe im fernen Osten, Frankreich in Afrika ernsterer Bürgschaften. Sogar in der Frage der Kandidatur des Prinzen Georg von Griechenland für den Posten des Gouverneurs von Kreta sei Bürgschaft dafür erforderlich, daß England, wenn es dieselbe unterstütze, nicht jene Ziele habe, welche seine Regierung kaum verdeckt, als es unter der Hand die armenische Bewegung in der asiatischen Türkei förderte, und voriges Jahr die Notwendigkeit eines Bombardements von Konstantinopel durch vereinigte europäische Geschwader zur Sprache brachte.

Balkanstaaten.

*Der bulgarische Minister des Innern hat an sämtliche Präfekten folgenden Befehl depeschiert: „Der wahre Mörder Stambulows heißt Haliu Sulia Mhhai. Er ist 31 Jahre alt, blond, von mittlerem Wuchs, kräftige, gut entwickelte Brust; die rechte Hand und der rechte Arm weisen je eine Narbe auf. Leiten Sie eine Untersuchung ein, um den Mörder ausfindig zu machen, und teilen Sie sofort das Resultat Ihrer Nachforschungen mit. Senden Sie dringlichst dem Ministerium eine Namensstatistik aller bulgarischen und serbischen Unterthanen, die sich in Ihrem Distrikte aufhalten, und erwähnen Sie dabei auch den Beruf eines jeden."

Amerika.

*Vor kurzem gerieten die spanischen Regierungskreise in Aufregung durch die Meldung, daß das amerikanische Kriegsschiff „Maine" in den Hafen von Havana eingelaufen sei. Indes ließ sich die Sache harmlos genug an; die spanischen und nordamerikanischen Schiffsoffiziere bewirteten einander und alles schien in bester Ordnung. Am Mittwoch vormittag fand nun plötzlich auf der „Maine" aus noch unbekannten Ursachen eine heftige Explosion statt, bei der über 200 Menschen das Leben einbüßten; das Schiff geriet zudem in Brand und sank.

Afrika.

*Im beruhigenden Bewußtsein des errungenen Sieges über die Uitlanders, hat der Volksraad von Transvaal seine Thätigkeit wieder aufgenommen. Am Montag wurde die außerordentliche Tagung unter den herkömmlichen Feierlichkeiten eröffnet. Nachdem Präsident Krüger das Budget besprochen hatte, bemerkte er, daß die Frühjahrstagung des Volksraads sich nur mit Maßnahmen über die Vertretung der Republik im Auslande, über die Anlage neuer Eisenbahnen und über die Aufnahme der Anleihe für öffentliche Arbeiten zu beschäftigen haben werde; die Fragen der Gesetzgebung und die Reformen würden indessen von der Regierung eifrig betrieben werden.

Asien.

*In Port Arthur liegen jetzt sechs russische und drei chinesische Kriegsschiffe. Die Russen errichten Kohlenschuppen. Sie haben bereits ein Depot errichtet, welches 4000 Tonnen enthält. Taucher untersuchen das Dock.

Von Nah und Fern.

Kiel. Als Beitrag zu dem hier zu errichtenden Landesdenkmal für den Herzog Friedrich, den Vater der Kaiserin, bewilligte die Stadtvertretung die Summe von 10 000 Mk.

Wiesbaden. Ein starkes Erdbeben hat in der Nacht zum Freitag das untere Lahnthal bis zum Rhein erschüttert. Um 11 Uhr 10 Minuten nachts hörte man in Nassau, Ems, Braubach und in St. Goar am Rhein ein donnerndes Getöse, während Fenster und Thüren von einem starken Erdstoß klirrten und knarrten und die Bilder an den Wänden in Bewegung gerieten. Das unterirdische Rollen dauerte mehrere Sekunden lang. In Nassau wurde die Richtung des Stoßes von Nordost nach Südwest beobachtet. Auch in verschiedenen anderen Orten des unteren Lahngebietes ist der Erdstoß beobachtet worden. Das öftere Auftreten stärkerer Erderschütterungen in den mittelrheinischen Gebieten erinnert immer wieder an die ausgedehnten Bildungen vulkanischen Ursprungs in jenen Landesteilen.

Köln. Die Kriminalpolizei spürte eine große Einbrecherbande auf, die in den letzten Monaten in den verschiedensten westdeutschen Städten größere Einbruchsdiebstähle verübte. Elf Personen wurden bereits verhaftet; der Haupteinbrecher, ein 18jähriger Bursche, wurde in Geestemünde verhaftet. Im Keller seiner Wohnung wurden viele Banknoten und Diamanten gefunden, Sachen, welche aus größeren Diebstählen herrührten, die in der Moselstraße in Köln verübt wurden.

Hamburg. Die Witwe des am 3. d. angeblich infolge eines Unfalles verstorbenen Grünhändlers Franz Kittel wurde auf Anzeige ihrer eigenen zwölfjährigen Tochter verhaftet unter dem Verdacht, durch Hammerschläge ihren Gatten getötet zu haben. — In Hafenkreisen erregte die wegen Verdachts des Meineides erfolgte Verhaftung des Hamburger Sekretärs des englischen Board of Trade, Mey, größtes Aufsehen.

Dortmund. Das Dortmunder Gerichtsgefängnis ist in seiner schlechten Bauart insofern bekannt, als hier das Ausbrechen eine Kleinigkeit ist. Vor kurzem erst entkamen vier schwere Verbrecher, nachdem sie ein Loch durch die dicke Außenmauer gebrochen hatten. Nun sind wieder vier Gefangene ausgebrochen. Dieser Vorfall stellt sich aber als schwere Meuterei dar. Vier in einer Zelle sitzende Gefangene schellten gegen Morgen nach dem Aufseher. Kaum hatte dieser geöffnet und die Zelle betreten, als er überwältigt, zu Boden geworfen, mißhandelt und geknebelt wurde. Dann nahmen die Verbrecher dem Beamten die Schlüssel ab, begaben sich in das Magazin und versorgten sich mit Kleidern. Hierauf öffneten sie sich die ins Freie führenden Thüren und ergriffen die Flucht. Unter den Ausreißern befindet sich auch der Stationsassistent Orphal aus Aplerbeck, der mit seiner Frau wegen Brandstiftung in Untersuchungshaft genommen war.

Aachen. In den letzten Wochen wurden in mehreren Orten zahlreiche falsche Münzen ausgegeben; es geschah dies namentlich in Eschweiler und Umgegend. Die dortigen Nachforschungen führten nun zur Ermittelung der Falschmünzerwerkstätte in dem Dorfe Höhe, mehrerer Formen und zahlreicher Falschmünzen. Außerdem gelang es, mehrere Mitglieder der Falschmünzerbande zu verhaften.

Danzig. 400 Mark Belohnung sind von der Staatsanwaltschaft ausgesetzt worden für die Ermittelung der Todesursache resp. Auffindung der Leiche des Gastwirts Klomhus aus Bollenbude. Klomhus ist seit dem 17. v. spurlos verschwunden, und man nimmt an, daß an ihm ein Raubmord verübt wurde.

Wien. Die Bonne Hermine Drescher, eine junge Wienerin von auffallend schöner Erscheinung, hatte hier ihren Posten verloren. Da bekam sie, wie hiesige Blätter berichten, einen Antrag für ein vornehmes Budapester Haus. Im November vorigen Jahres reiste sie nach Budapest. Auf dem Bahnhof wurde sie von einer sehr elegant gekleideten Dame empfangen, welche das Mädchen für seine neue Gebieterin hielt. In einem Fiaker fuhren beide nach einer stillen Gasse Budapests, und in einem glänzenden Salon hieß die Herrin, deren Name Madame Rosa Benkö auf einem feinen Schilde an der Thür glänzte, die neue Hausgenossin willkommen. Die Umgebung gefiel dem Mädchen gleich vom Anfang nicht. Es fand seine traurigen Ahnungen bald bestätigt. Minna Drescher verlangte, als sie über die Natur ihres Engagements im klaren war, aus dem Freudenhause entlassen zu werden. Man verweigerte ihr jetzt dies und ließ ihr nur die Alternative, im Hause zu bleiben oder ein „Engagement" nach Konstantinopel anzunehmen. Als eine Gefangene behandelt, fand das Mädchen erst Mitte Dezember Gelegenheit, sich einem Gaste des Salons, einem jungen Magnaten, anzuvertrauen und um ihre Befreiung zu bitten. Er versprach ihr dies und da er die Intervention der Behörde nicht anrufen wollte, griff er zu dem Mittel der Entführung. Am 14. Dezember in einer mondhellen Nacht hielt vor dem Hause sein Wagen und der Graf ließ einen lauten Pfiff hören. Minna Drescher öffnete darauf behutsam ein Fenster im ersten Stock und sprang von da in der leichten Kleidung, die sie eben trug, auf die Straße. Das Paar fuhr davon und die Equipage hielt erst vor dem Schlosse des Grafen. Hier verblieb die ehemalige Bonne kurze Zeit und kehrte dann hierher zurück. Nach wenigen Tagen ihres Aufenthalts wurde das unglückliche Mädchen wegen Verbrechen des Diebstahls verhaftet und dem Landgerichte eingeliefert. Rosa Benkö hatte nämlich nach der Entdeckung der Flucht gegen das Mädchen die behördliche Anzeige erstattet, daß es mit ihm nicht gehörigen Kleidern, die Eigentum des Hauses gewesen seien, entflohen sei. Es wurde ein Steckbrief gegen Minna Drescher erlassen, der zu ihrer Festnahme hier führte. Vor dem Landgericht hatte sie sich nun wegen dieses Diebstahls zu verantworten. Sie war bei Thatsächlichen geständig und ihr Verteidiger bat unter Geltendmachung ihrer Zwangslage um die weitestgehende Milde des Gerichtshofes. Dieser schloß sich den Erwägungen der Verteidigung an und verurteilte die Angeklagte zu einem Monat einfachen Kerkers. — Das scheinen ja nette Gesetze und Gerichtsverhältnisse in Oesterreich zu sein!

Paris. Herr Deibler, der Scharfrichter von Frankreich, der in Bastia auf Korsika den Mörder Fazini hinrichtete, feierte am selben Tage seinen 70. Geburtstag. Da die Gerichtsbehörden gewiß nicht daran gedacht haben, dem „jubilierenden" Scharfrichter eine besondere Aufmerksamkeit zu erweisen, handelt es sich um einen merkwürdigen Zufall. Der Mörder Fazini, der „Jubiläums"-Delinquent Deiblers, legte kurz vor der Hinrichtung ein vollständiges Geständnis ab und zeigte sich sehr bußfertig. Mit besonderer Liebe gedachte er seines Advokaten, den er bei der Todes-Toilette für die Guillotine noch einmal herbeirief, um ihm zu danken. Die Hinrichtung Fazinis war eine der raschesten, die Deibler in seiner bereits langen Laufbahn vorgenommen.

Zürich. Eine Katzensteuer will der Kanton Zürich einführen. Der Antrag ist dem Großrate bereits zugegangen. Die armen Mietzekätchen werden darin der fürchterlichsten Verbrechen geziehen, Untreue, Diebstahl und Raubmord an Hühnern, Gänsen und Kanarienvögeln wird ihnen zur Last gelegt, und sie werden sozusagen als Abschaum sämtlicher Tierkäfige hingestellt, während die Tugenden der Hunde, die doch auch dann und wann einen Braten wegschnappen, in einem wahren Glorienschein leuchten. Da der treue Gefährte des Menschen einer Hundesteuer unterliegt, so müsse eine Katzensteuer erst recht eingeführt werden. Die Schweiz hat eine besondere Katzenrasse; allenthalben trifft man ausnahmsweise große mächtige Tiere mit starkem Knochenbau und einfarbigem, mausgrauen Pelze, der in seltenen Fällen sogar die schöne Zeichnung der Wildkatze zeigt, die in den Alpenländern da und dort noch auftritt. Wenn die Katzensteuer eingeführt werden sollte, werden die Puffys schlimme Tage erleben; jedenfalls wird es dann eine Zeitlang nicht raisam sein — Hasenbraten zu essen.

Amsterdam. Ueber den Untergang des Dampfers „Veendam" im Atlantischen Meere wird noch folgendes berichtet: Am Nachmittag des 6. d. rannte der Dampfer gegen ein unter dem Wasser befindliches Wrack. Der Schiffsboden erhielt ein Loch, und die Pumpen vermochten das eindringende Wasser nicht zu bewältigen. Die Boote waren bereits freigemacht, als der Dampfer zu sinken begann. Um 2 Uhr morgens kamen endlich die Lichter eines Dampfers in Sicht. Es war der „St. Louis". Alsbald begann die Ueberführung der Fahrgäste und der Mannschaft auf „St. Louis." Trotz des hohen Seegangs gelang die Rettung ohne den geringsten Unfall. Als das letzte Boot vom „Veendam" abfuhr, war das Schiff in schnellem Untergehen begriffen. An Bord der „St. Louis" geschah sofort für die Schiffbrüchigen alles, was nur möglich war.

Warschau. Aus Eifersucht verübte im Stadttheater zu Jaroslaw während der Probe der Regisseur Wassiljew einen Mordanschlag auf den Schauspieler Iwanow. In demselben Augenblick, als Iwanow sich auf sein Stichwort auf die Bühne begeben wollte, stieß ihm Wassiljew einen Dolch in die Brust. Die Verletzung ist derartig schwer, daß die Ärzte am Aufkommen zweifeln.

Gerichtshalle.

Flensburg. Das Schwurgericht hat die Ehefrau Seemann, aus Grimantis bei Kappeln, die in der Nacht vom 13. auf den 14. v. aus Verzweiflung ihre beiden Kinder und sich zu erhängen versuchte, wobei ihr fünfjähriger Sohn den Tod fand, von der Anklage des Mordes und Mordversuchs freigesprochen, weil sie die verzweifelte That in geistiger Umnachtung begangen hatte.

Köln. In der seit Montag währenden Schwurgerichtsverhandlung gegen drei Straßenräuber, welche im Oktober und November des Vorjahres in den Vororten Kölns mehrere Raubanfälle verübten und ihre Opfer durch Messerstiche und Revolverschüsse schwer verletzten, wurde am Dienstag das Urteil gesprochen. Die Geschworenen erkannten die Angeklagten in allen Punkten des Mordversuches, des Straßenraubes und der gefährlichen Körperverletzung für schuldig und verweigerten Mildernungsgründe. Ueber die Angeklagten wurde das höchste Strafmaß — 15 Jahr Zuchthaus —, sowie Aberkennung der Ehrenrechte, 10 Jahr Stellung unter Polizeiaufsicht verhängt. Der Vorsitzende des Gerichtshofes betonte, daß das Gericht seit Jahren keine solche verwegene Verbrecherbande abzuurteilen hatte.

Posen. Der frühere Gerichtsschreiber Gustav Bordt aus Samter hat in den Jahren 1892 bis 1894 während seiner Thätigkeit bei den Amtsgerichten in Exin, Schroda und Samter 83 ihm anvertraute Urkunden unterschlagen. Als gegen den Angeklagten das Disziplinarverfahren eingeleitet wurde, flüchtete derselbe nach der Schweiz und wurde steckbrieflich verfolgt. Vor einiger Zeit stellte sich der Angeklagte, der inzwischen in Zürich eine Stelle erhalten hatte, der Behörde. In dem Termin räumte B. die Straftaten ein, und will dieselben nur aus Arbeitsüberlastung gethan haben. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde der Angeklagte zu vier Monat Gefängnis verurteilt.

London. Der Betrüger Lord William Nevill, der einem Freunde ungeheure Summen abgeschwindelt hat, ist vom Schwurgericht zu fünf Jahr Zuchthaus verurteilt worden. Lord Nevill, dem wegen immenser Schulden das Messer an der Kehle saß, war, als einer der Gläubiger auf Zahlung drängte, zu seinem Jugendfreund Lord Spencer Clay gegangen und hatte sich von diesem unterzeichnete Blanko-Accepte geben lassen und ausgefüllt. Spencer Clay ist selbst Millionär und mit einer der reichsten Erbinnen Englands verheiratet; das Gold hat er, das Pulver scheint er nicht erfunden zu haben, denn er glaubte ohne weiteres die dreiste Lüge Nevills, jene Blanketts seien Rechtsanwalts-Vollmachten für einen beide Herren berührenden Familien-Prozeß. Er gab somit arglos seine Unterschrift und war nun zur Zahlung von etwa einer Viertelmillion herangezogen; sein gräflicher Jugendfreund wandert als Schwindler ins Zuchthaus.

Zolas Lebensweise

ist von erdenklicher Einfachheit. Er erhebt sich um 7 Uhr und nimmt ohne Rücksicht auf die Temperatur ein kaltes Bad. Hierauf vertilgt er seinen Morgenimbiß, der aus einem einzigen weichen Ei besteht. Dann führt er seinen Hund zur Seine und stöbert zur Verzweiflung seines Gärtners unter den Blumenbeeten des Parks umher. Punkt 9 Uhr sitzt er an seinem Schreibtisch, den er mit dem Glockenschlage eins verläßt. Diese vierstündige Arbeitssezit hat er sich zum Gesetz gemacht; er überschreitet sie auch nicht, wenn es zum Abschluß drängt. Während dieses Zeitraums füllt er ungefähr fünf Blätter

Drei Schwestern.

10] Roman von C. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

In letzter Zeit hatte Magda nur an Hilmer gedacht; alles, was sie that, alle Gedanken konzentrierten sich auf ihn. O, Bertha hatte recht; wie würde der Vater Hilmars Werbung aufnehmen? So grübelte sie weiter, bis es Zeit zum Schlafengehen war. Die Schwestern drückten sich schweigend die Hand, aber obgleich jede die andere glauben machen wollte, daß sie schliefe, schloß doch keine von ihnen ein Auge in dieser Nacht.

Am nächsten Tage hatten beide wenig Zeit, ihren trüben Gedanken nachzuhängen, sie wurden von der Mutter beständig in Atem gehalten.

Zuletzt, als Bertha alles besorgt zu haben glaubte, fiel es der Gräfin noch ein, eine Gruppe Blattpflanzen an eine andere Stelle bringen zu lassen. Da es für sie selbst die höchste Zeit zur Toilette war, die begreiflicherweise lange Zeit in Anspruch nahm, so beauftragte sie Bertha damit; schon im Hinausgehen begriffen, drehte sie sich noch einmal um und befahl ihr, sich mit ihrer Toilette zu beeilen, und sobald sie fertig sei, hinunter in den Saal zu gehen, die etwa schon eintreffenden Gäste statt ihrer zu begrüßen. Gräfin Warren wußte ganz genau, daß die Distinguiertesten nicht so pünktlich zu erscheinen pflegen und sie sich ruhig so lange von Bertha vertreten lassen konnte.

Diese hatte nicht viel Zeit zu ihrer Toilette gebraucht. Mit Magdas Hilfe war dieselbe bald vollendet. Freilich war sie auch einfach genug. Ein weißes duftiges Kleid mit Atlasleibchen und Schürze, am Gürtel und im Haar eine dunkelrote Rose. Sie half dann ebenfalls Magda; denn auf die Kammerjungfer durften sie heute nicht warten, die wurde vollständig von Meta und ihrer Mutter in Anspruch genommen.

Bertha nahm Fächer und Handschuh und ging hinab. Sie durchschritt die Gesellschaftsräume, prüfend, ob auch alles in Ordnung sei. So kam sie zuletzt in das Zimmer, durch das die Gäste eintreten mußten.

Es war noch früh, vor einer halben Stunde war niemand zu erwarten. Sie setzte sich in einen Sessel und versank in Nachdenken. Es mochten trübe Bilder sein, die an ihrem inneren Auge vorüber zogen, denn Thräne auf Thräne tropfte auf die im Schoß gefalteten Hände nieder.

Da wurde geräuschlos die Thür von außen geöffnet und unter der zurückgeschlagenen Portiere erschien eine hohe, militärische Gestalt. Bertha in ihrer Verhinkertheit hatte nichts gehört, und so hatte der Angekommene vollständig Muße, das liebliche Bild, das sie bot, in sich aufzunehmen. Nur als er gewahrte, wie ihre Thränen aufs neue zu fließen begannen, trat er ebenso geräuschlos zurück und ließ kurze Zeit darauf sich vom Diener die Thür öffnen.

Bertha erhob sich schnell, doch nicht schnell genug, als daß nicht Oberst von Oldenburg noch die letzten Thränen hätte sehen müssen.

„Verzeihung, Komtesse, daß ich mit allzu militärischer Pünktlichkeit erscheine, obgleich ich weiß, daß es Sitte ist, sich darüber hinwegzusetzen. Bin ich Ihnen nicht willkommen, so seien Sie ganz offen."

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, Herr Oberst. Freilich müssen Sie mit mir vorlieb nehmen. Mama ist noch bei der Toilette und für Papa traf vor einer Viertelstunde eine Depesche ein. Sie wollen also gütigst entschuldigen."

„O Komtesse, ich bin es zufrieden."

„So nehmen Sie Platz." Sie wies auf einen Sessel, während sie sich wieder setzte.

Oberst von Oldenburg war eine imposante Erscheinung. Er hatte sich im letzten Kriege ausgezeichnet und war für seinen Rang verhältnismäßig jung. Auch hatte er sich gut konserviert, Haar und Bart waren ungelichtet und nur von einzelnen Silberfäden durchzogen. Er war seit vielen Jahren Witwer und besaß nur eine Tochter, die aber schon seit mehreren Jahren verheiratet war. Hin und wieder hatte man wohl diese oder jene Dame wieder in Verbindung mit ihm gebracht, es war aber immer bei der Vermutung geblieben.

Bertha fühlte sich angenehm berührt durch die echt ritterliche Galanterie, die er ihr widmete. Sie war daran gewöhnt, denn die Mutter und Meta nahmen stets das Vorrecht in Anspruch, alle Männer, die von einiger Bedeutung waren, sei es durch Stellung oder persönliche Eigenschaften, um sich zu versammeln. Auch Oberst von Oldenburg hatte bis jetzt dazu gehört. Er war aber eine tiefangelegte Natur, und das oft recht hohle Treiben in diesen Gesellschaftskreisen hatte ihn angewidert. Auch war es seinen scharf beobachtenden Augen nicht entgangen, daß die beiden ältesten Töchter des Hauses von der herrschsüchtigen Gräfin geflissentlich in den Hintergrund gedrängt wurden. Er war daher heut angenehm überrascht, daß er Bertha allein hier fand und so Gelegenheit hatte, sich mit ihr zu unterhalten. Noch mehr aber wurde er überrascht von ihrem Geiste und ihrem Verständnis für alles, was Kunst und Musik betraf. Er selbst war leidenschaftlicher Verehrer von letzterer, wenn auch nicht ausübender Künstler.

„Aber Verzeihung, Komtesse, wie alt sind Sie denn, daß Sie einen solchen Vorrat von Kenntnissen ansammeln konnten! Und davon hat wohl der größte Teil derjenigen, die hier verkehren, keine Ahnung, und auch wohl kein Verständnis dafür."

Bertha lächelte, aber recht bitter und einen tiefen Seufzer konnte sie nicht ganz unterdrücken.

Eine Pause entstand. Oldenburg erinnerte sich, schon manches über die Vermögenslage des Warrenschen Hauses gehört zu haben, das der Mutter nicht zum Ruhme gereichte. Arme Kinder!

Jetzt erschien Magda sehr eilig.

„Bertha, gib schnell deinen Fächer, Meta will ihn haben. Ach," — sie erblickte erst jetzt den Oberst, — „Verzeihung, Herr von Oldenburg. Aber gib schnell, Mama wird sonst ungeduldig. Ich bringe dir einen anderen herunter."

Bertha reichte das Verlangte mit einem leichten Seufzer, während eine dunkle Röte ihr blasses Gesicht übergoß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980219-10/fragment/page=0002

aus, was ungefähr vier Druckseiten seiner Bücher gleichkommt. Das Frühstück ist rasch abgethan, worauf sich Zola in einen Anzug von billigem gerippten Wollsamt, wie ihn in Paris die Bauhandwerker tragen, hüllt und ein Paar hohe Stiefel über die Waden zieht, um einen dreistündigen Dauerlauf durch Dick und Dünn auszuführen; oder er besteigt — denn er hält Schritt mit der Zeit — sein Stahlroß. Zurückgekehrt, durchfliegt er die Zeitungen und erledigt seine Korrespondenz, bis die Glocke zum Essen ruft. Nachher macht er mit einem Freunde eine Partie Billard oder läßt sich, wenn kein Gast da ist, von seiner Frau auf dem Klavier vorspielen. Um 9 Uhr zieht er sich zurück und blättert zur Vorbereitung auf die Arbeit des folgenden Tages in seinen Aktenbündeln, den berühmten „menschlichen Dokumenten", in denen er sein Studienmaterial aufspeichert. Um 11 Uhr begibt er sich zu Bette, liest bis um 1 Uhr morgens bei einer eigens konstruierten Lampe, auf deren praktische Erfindung er sich mehr einbildet, als auf die ganze Reihe der „Rougon-Maquard", und kaum ist diese verlöscht, ist er bereits in einen abgrundtiefen Schlaf versunken. Da seine Nerven die Widerstandsfähigkeit von Schiffstauen besitzen, genügt ihm trotz seiner täglichen Ermüdung ein sechsstündiger Schlummer vollständig. Noch genügsamer als im Schlafen ist Zola im Essen. Es ist erstaunlich, wie wenig er zur Erhaltung seiner mächtig pulsierenden Lebenskraft bedarf. Für das eine Er, das sein erstes Frühstück bildet, hält er sich keineswegs bei den anderen Mahlzeiten schadlos. Zola ist Vegetarianer, kein orthodoxer, aber ein überzeugter. Er genießt zwar, sowohl mittags wie abends, ein dünnes Scheibchen Rostbeef oder Huhn, jedoch ohne Vergnügen und, wie er sagt, seiner Frau zuliebe, die behaupte, daß Fleisch „gesund" sei. Hingegen vertieft er sich mit Begeisterung in eine Schüssel Blumenkohl oder Spinat, und, wenn er zum Nachtisch ein Stückchen Käse erhält, ist er selig. Backwerk und Süßigkeiten verachtet er, ebenso die Zigarre. Er ist weder Raucher noch Trinker. Wenn er Gäste hat, dann leert er wohl aus Höflichkeit ein Gläschen Benediktiner, sonst berührt er weder Wein noch Bier noch Kaffee, ja er nimmt nicht einmal einen Schluck Wasser. Zwei Tassen Thee, eine um 5 Uhr nachmittags, die zweite um 11 Uhr abends, sind alles, was er an Flüssigkeiten verbraucht. Zola steht heute an der Schwelle seines sechzigsten Jahres, aber man würde dem stämmigen, muskulösen, bäuerlich ausschreitenden Manne mit dem kurzgeschorenen, runden Kopf auf dem massigen Halse höchstens fünfzig geben. Er erfreut sich einer mammuthaften Gesundheit. Er kann sie jetzt brauchen.

Der Dauphin im Temple.

Im „Gaulois" veröffentlicht Boubée folgende Erinnerungen an die Leidenszeit des unglücklichen Dauphin im Temple: „Im Februar 1795, als die Reaktion nach dem Sturze und der Hinrichtung Robespierres ihren Einzug in Paris gehalten, fühlte die große Stadt plötzlich Mitleid mit dem unglücklichen Kinde in sich aufwallen, das in dem Temple-Gefängnis das Verbrechen büßen mußte, der Sohn Ludwigs XVI. und Marie Antoinettes zu sein. Man bezeichnete ihn mit einem Schlage nicht mehr als „Wolfsbrut", man gab ihm auch nicht mehr den Beinamen „Küchenjunge", ja man nannte ihn nicht einmal mehr den kleinen Capet. Mitglieder des Konvents hatten sich bereits bezüglich seiner Person des recht im schwülstigen Stile der Epoche gehaltenen Ausdruckes „der unglückliche und unverantwortliche Sprößling des Tyrannen" bedient. Nicht nur jammerten die zahlreichen Pariser, die das alte Regime bedauerten, über das Schicksal des jungen Martyrers, sondern auch die entschlossensten Republikaner begannen zu finden, daß man etwas „streng" dem unschuldigen Dauphin gegenüber sich gezeigt hätte. Man versuchte den Schuster Simon, seine Frau und selbst die, die zu ihren Nachfolgern in der Ueberwachung des Dauphins berufen worden waren. — Die Wahrheit ist, daß das Schicksal Ludwigs XVII. nach dem Scheiden Simons noch grausamer geworden war, als je zuvor. Er erhielt zwar keine Schläge mit dem Schusterschemel mehr, aber man gestattete ihm anderseits auch nicht mehr, in die Tuilerien-gärten herabzusteigen, seine Nahrung war auf das allernotwendigste beschränkt worden. Er hauste in einem schlecht gelüfteten Zimmer. Kurz, der Gram nagte an ihm und er vegetierte stumpfsinnig dahin. Die über den Sohn Ludwigs XVI. in Umlauf gesetzten Gerüchte nahmen solche Verhältnisse an, daß der Konvent über sie in Erregung geriet. Der im Namen des Komitees der allgemeinen Sicherheit an die Spitze der Pariser Polizei gestellte Bürger Harmand wurde beauftragt, mit drei Delegierten den Dauphin aufzusuchen, dessen Gesundheitszustand, wie man sagte, sehr bedenklich war. Am 15. Februar hielt eine schwerfällige Karosse vor dem düsteren Temple und die Delegierten stiegen aus derselben heraus. Der Bürger Harmand hatte einen eisen Kopf und feine Manieren; die andern Delegierten waren gutmütig dreinschauende gewöhnliche Leute. Ein langer, hagerer Mann, der Bürger Bleriot, der in dieser Zeit mit den Obliegenheiten des Inspektors des „Temple" betraut war, empfing die Delegierten mit abgezogenem Hute und führte sie in den Teil des Gefängnisses, in dem der Dauphin untergebracht war. „Nun, Bürger," fragte Harmand, „wie steht's mit dem jungen, hum, dem jungen . . ." Er wollte „dem jungen Prinzen" sagen, eine Wirkung der Reaktion, hielt aber noch rechtzeitig zurück und endete seine Frage: „Wie geht's dem jungen Kranken?" — „Nicht gut," sagte Bleriot achselzuckend. „Er wird von Tag zu Tag schwächer und immer bleicher; er will immer sitzen bleiben oder ruhen und weigert sich, auf alle Fragen zu antworten, ob sie nun in sanftem oder in strengem Tone gestellt werden." — „Und seit wann datiert diese Manie des Schweigens?" — Bleriot wollte keine Antwort auf diese Frage geben, aber wechselte einen ausdrucksvollen Blick mit Harmand aus. Sie hatten einander verstanden. — „Vorwärts," sagte der Delegierte, „führen Sie mich zu dem Gefangenen." — „Zu Ihren Diensten, Bürger!" — Die drei Abgeordneten des Komitees wurden in ein ziemlich gut gehaltenes Vorzimmer geführt, — man war auf ihren Besuch vorbereitet gewesen, — das mit dem Schlafzimmer Ludwigs XVII. in Verbindung stand. Der Prinz saß vor einem viereckigen Tische, auf dem Spielkarten zerstreut lagen, einige zu Kütchen oder Häuschen zusammengestellt. Bei dem Eintreten der Delegierten rührte er sich nicht; er hob nur die Augen empor, die düster und gleichgültig blieben. — Ludwig XVII. war mit einem schieferfarbigen Matrosenanzug bekleidet. Man hatte ihm frische, etwas abgenutzte Wäsche gegeben. Sein Haupt war unbedeckt und seine langen, infolge der Blutarmut verblaßten Haare fielen in unordentlichen Ringeln auf seine abgemagerten Schultern. Sein Auge war starr und tief traurig, die Nase trat spitz aus dem Gesicht hervor, die Lippen waren blutlos und von einer herbbitteren Falte begrenzt. Seine fleischlosen Hände, die ein Augenzeuge mit riesigen weißen Spinnen vergleich, waren in einem leichten, unausgesetzten Zittern begriffen; unter seiner zu weiten Hose sah man die geschwollenen Kniee hervorragen. Sein gleichzeitig kindliches und verwelktes Aussehen, der Ausdruck des physischen und des moralischen Leidens, der über seiner ganzen Person verbreitet war, erfüllte die Delegierten mit einem Gefühle des Mitleids, das ihm nicht entgehen konnte; eine leichte Röte stieg in seine hohlen Wangen: aber er blieb stumm und spielte mit seinen Karten weiter . . . Während dessen prüfte Harmand sorgfältig das Mobiliar des Gelasses des Prinzen. Es war ziemlich sauber und recht gut beleuchtet. Das Bett war aus Holz, ohne Vorhänge, das Bettzeug aus guter Leinwand und sehr rein gehalten. In demselben Zimmer befand sich noch ein anderes Holzbett aber ohne Bettzeug. Auf die bezüglich desselben an ihn gerichtete Frage erwiderte Bleriot den Delegierten, daß das das Bett Simons gewesen sei: er erging sich in eine Flut von Beschuldigungen und Vorwürfen gegen seinen Vorgänger, was er für eine geschickte Taktik hielt; aber der Bürger Harmand gebot ihm mit der Hand Schweigen und näherte sich darauf dem Prinzen, den er mit der salbungsvollsten Höflichkeit folgendermaßen anredete: „Mein Herr, gestatten Sie mir, an Sie die Frage zu richten, wie Sie sich befinden?" — Der Prinz hielt hartnäckig die Augen auf seine Karten gesenkt. — „Mein Herr", hob Harmand von neuem an, „ich habe die Ehre, Sie zu fragen, ob Sie einige Spielsachen wünschen, um sich zu zerstreuen . . . Wollen Sie, daß man Ihnen ein Pferdchen kaufe, damit Sie im Parke herumreiten können?" — Wollen Sie einen kleinen Hund oder Vögel; wollen Sie einen kleinen Kameraden haben, der bei Ihnen bleiben darf, nachdem er Ihnen vorgestellt worden?" Der Prinz blieb stumm, wie zuvor. Harmand nahm darauf eine strenge Miene an: er nannte den Prinzen „junger Mann," machte ihm bemerklich, daß die Republik das größte Wohlwollen ihm gegenüber an den Tag lege und daß die Schicklichkeitsregeln gebäten, auf diese Wohlwollensbezeugungen zu antworten. Sein Schweigen sei unehrerbietig der Republik gegenüber; er müsse sprechen. Der Republik würde es überaus unangenehm sein, streng gegen ihn vorgehen zu müssen. — Um die Lippen des armen Kindes zuckte es und der lange Blick, den er auf den delegierten Bürger warf, schien sagen zu wollen: „Wie könnt Ihr mich noch mehr leiden lassen, als ich bis heute bereits gelitten habe!" In diesem Augenblicke brachte man das Abendmahl des Gefangenen: ein Stück ausgekochtes Rindfleisch und einen Teller voll gerösteter Kastanien. Die Delegierten berieten untereinander mit leiser Stimme, dann sagte der Bürger Harmand zu Bleriot: „Bürger, dieses Mahl ist völlig unzureichend." — „Leider hat der junge Mann gar keinen Appetit," erwiderte der Inspektor. — „Um so erforderlicher ist es, ihm appetitreizende Gerichte vorzusetzen. Wir wünschen, daß man ihm Braten, Geflügel, Milchspeisen serviere —" Sich an den Prinzen wendend, fuhr er fort: „Lieben Sie Patisserien?" Der Prinz antwortete nicht. „Man könnte Ihnen Weintrauben und eingemachte Früchte kommen lassen, mein Herr," drang der Delegierte in ihn und befahl dann, frische und eingemachte Früchte zu holen, auf die sich der Prinz, der teilnahmlos allem beigewohnt hatte, wie ein Heißhungriger warf: aber er fand kein Wort des Dankes für die Delegierten, die sich sorgenvoll und bestürzt entfernten."

Die Parfümerie-Chemie.

Die Kunst, den Duft der Blumen durch Destillation zu binden und aus ihnen mit Hilfe anderer vegetabilischer Stoffe, wohlriechende Oele und Essenzen zu bereiten, wurde schon in den ältesten Zeiten gepflegt und entstammt ursprünglich dem Orient.

Lange Zeit nahm in der Fabrikation von Parfüms Frankreich, und später mit diesem gemeinschaftlich England die führende Stellung ein, und erst seit Jahrzehnten ist es der deutschen Industrie gelungen, Fabrikate zu erzeugen, welche den französischen und englischen vollständig gleichwertig sind und längst die meistgebendste Anerkennung gefunden haben, ganz speziell bei der tonangebenden Damenwelt. Welch außerordentliche Dienste dabei die organische Chemie der Parfüm-Industrie geleistet hat, beweist der Umstand, daß die feinsten Veilchenparfüms, die gegenwärtig den in- und ausländischen Markt beherrschen, wie beispielsweise das Hohenzollern-Veilchen, wesentlich einem von Professor Thiemann künstlich dargestellten Körper, dem Jonon, ihren von frischen Veilchen nicht zu unterscheidenden lieblichen Duft und die Nachhaltigkeit desselben verdanken. Es dürfte gewiß von Interesse sein, einiges Nähere über die Herstellung der Parfüms zu erfahren.

Nur sechs Blumen sind es, die in außerordentlich großen Quantitäten verarbeitet werden, da ihre Blütendüfte die Stammgerüche aller Parfümerien bilden: Veilchen, Rose, Orange, Kassie, Jasmin und Tuberose. So hat z. B. Grasse im südlichen Frankreich zur Fabrikation seiner Essenzen, die durch Behandeln der Blüten mit Fett, teils auf warmem, teils auf kaltem Wege gewonnen werden, einen jährlichen Konsum von 1 200 000 Kilo Veilchen, 242 600 Kilo Jasmin, 45 000 Kilo Tuberose und 15 000 Kilo Kassie aufzuweisen.

Maiglöckchen, Heliotrope und andere Blumenduft spendende Extraits können nicht den betreffenden Blumen entzogen, sondern nur durch Vermischung der verschiedensten Essenzen und durch Zusätze chemischer Produkte erzielt werden.

Neben der Pflanzenwelt liefert auch das Tierreich äußerst wertvolle Riechstoffe für die Parfümerie, so in erster Reihe das in den natürlichen Beuteln der Tiere mit 20 bis 50 Gramm Inhalt importierte Moschus des in den hohen Gebirgszügen Indiens einheimischen Moschustieres und ebenso das meist in den Kuhhörnern importierte Zibeth, welches von der in den heißesten Teilen Afrikas, in Guinea und dem Senegal lebenden Zibethkatze in einem weiten, doppelten Behälter abgeschieden wird und das Kilo etwa 1100 Mk. kostet.

Nicht weniger interessant ist die Abstammung des kostbaren Ambra. Dasselbe findet man als krankhafte Absonderung in den Eingeweiden des Potwales und auch frei im Meere schwimmend; der Preis desselben ist in stetem Steigen begriffen und beträgt gegenwärtig etwa 8000 Mk. das Kilogramm.

Die richtige Wahl dieser verschedenen Riechstoffe und deren Mischung in den richtigen Verhältnissen bedingt die Lieblichkeit des Wohlgeruchs und somit beruht das Geheimnis der Herstellung feiner Parfüms hauptsächlich auf dem richtigen Rezept.

Buntes Allerlei.

Bei dem gegenwärtigen Eismangel sollen die beiden Koppenteiche im Riesengebirge zur Eislieferung mit herangezogen werden. Messungen ergaben auf dem großen Teiche eine Durchschnittsstärke des Eises von 62—65 Zentimeter. Das Eis selbst ist glashell und von außerordentlicher Härte. Bei einer Wassertiefe von 5 Meter ist durch das Eis hindurch jeder Stein auf dem Grunde des Teiches sichtbar. In Hamburg trat ein Konsortium zusammen für Einführung großer Natureismengen, welche in Schweden und Norwegen aufgekauft wurden.

Die Zahl der Fremden in China wird in einer neuen Statistik auf Grund der Berichte der chinesischen Zollverwaltung zusammengestellt. Am Ende des Jahres 1895 wohnten in den chinesischen Freihäfen im ganzen 10 091 Fremde. Die verschiedenen Völker haben an dieser Ziffer folgenden Anteil: An erster Stelle stehen die Engländer mit 4084 Seelen, dann kommen die Amerikaner mit 1325, dann die Franzosen mit mit 875, an vierter Stelle die Deutschen mit 812 (eine Zahl, die jedenfalls bald über die der Franzosen hinaus wachsen wird), ferner die Portugiesen mit 805 (fast ausschließlich in der portugiesischen Besitzung Macao, deren Bewohner bereits sehr stark mit chinesischem Blute versetzt sind), 461 Spanier, 373 Schweden bezw. Norweger. Die übrigen europäischen Völker kommen nur mit wenigen Personen in Betracht. Einen nichtlichen Anteil an der Zahl der Fremden liefern natürlich noch die Japaner, von denen sich 669 in China aufhalten.

Japan zählt sehr viele alte Leute. Es gibt zur Zeit 15 Männer und 66 Frauen, die 100 Jahre, sechs Männer und 36 Frauen, die das 102. Jahr, einen Mann und eine Frau, die das 111. Jahr überschritten haben.

Eine neue Insel ist unlängst an der Nordwestküste Borneos, der Stadt Labuan gegenüber, entstanden. Ihr Erscheinen dürfte mit dem Erdbeben zusammenhängen, das am 21. September v. bei Kudat (Britisch Nord-Borneo) beobachtet ward. Die Insel besteht aus Thonerde und Felsen. Sie ist etwa 200 Meter lang und 150 Meter breit und hat seit ihrem ersten Erscheinen an Umfang zugenommen. Das Auftauchen neuer Inseln aus dem Meere und ebenso ihr Verschwinden gehören nicht zu den Seltenheiten.

Kurz und bündig. A.: „Sie sollten doch endlich heiraten, schon wegen Ihrer Gläubiger!" — B.: „Wenn meine Gläubiger Geld brauchen, sollen sie selbst heiraten!"

Boshaft. „So, das ist deine Freundin, die Dichterin? Nun, wie viel Bände hat denn die schon verfaßt?" — „O, die dichtet unbändig!"

DRUCK I. M. ARENDT, BERLIN.

„Sie sollten gegen Ihre jüngere Schwester nicht so nachgiebig sein, Komtesse."

Bertha zuckte die Achseln.

Der Oberst ergriff ihre Hand. „Könnte ich Ihnen helfen, Komtesse?"

„Mir ist nicht zu helfen, es muß eben ertragen werden."

„Kann ich nichts für Sie thun, nicht vielleicht mit Ihrem Vater sprechen? Ich bin ihm seit Jahren befreundet. Er ist wohl beruflich zu sehr in Anspruch genommen, um sich um diese Familienangelegenheiten kümmern zu können. Es wäre vielleicht gut, ihn ein wenig aufmerksam zu machen."

„Um Himmels Willen nicht! Auf Papa wird in nächster Zeit so unerwartetes eindringen, daß ich mit Entsetzen daran denke, wie er es aufnehmen wird."

Der Oberst sah sie fragend an.

„Darf ich es nicht wissen? Können Sie mir nicht Vertrauen schenken?"

„Es ist nicht mein Geheimnis, Herr Oberst."

In diesem Augenblick betraten Magda und Hilmer, jedoch von verschiedenen Seiten den Saal und eilten aufeinander zu. Hilmer küßte leidenschaftlich Magdas Hände, bis diese ihn auf Oldenburgs Anwesenheit aufmerksam machte. Er verbeugte sich und schritt dann mit Magda in ein Nebenzimmer, aus dem gleich darauf Hilmers virtuoses Spiel erklang.

Der Oberst hatte sofort den Zusammenhang erraten.

„Schlimm, Komtesse, sehr schlimm. Wie wird der Vater bei seinem bekannten Stolz das aufnehmen?"

„O, ich fürchte, er stößt sie aus dem Hause! Mama aber wird nichts thun, ihn zu besänftigen, im Gegenteil, sie wird schüren, so viel sie kann. Und ich selbst werde nichts dagegen können, werde unthätig zusehen müssen, wie man die einzige Schwester verbannt. O, ich sterbe noch vor Angst, und mit dieser Qual im Herzen soll ich heute fröhlich sein!"

Eine Pause entstand.

„Es gäbe einen Ausweg, Komtesse. Ob Sie aber einwilligen — —"

„O, was ist es? Mein Gott, nur diese martternde Angst loswerden!"

„Nehmen Sie meine Hand an, Bertha."

„Herr Oberst!" Bertha hatte es in größter Bestürzung gerufen.

„Sehen Sie, Komtesse, Sie erschrecken vor dem Gedanken, die Meine zu werden, und doch würde ich Sie schützen, schätzen und hochhalten als das kostbarste Kleinod meines Lebens."

„Nein, Herr Oberst, es war nur Ueberraschung."

„So dürfte ich hoffen? — — —"

Wie war es Bertha nur so eigentümlich zu Mute! Die verzehrende Angst, die sie seit Magdas Bekenntnis empfunden, alle die kleinlichen Sorgen, die sich täglich wiederholenden Ungerechtigkeiten und Zurücksetzungen seitens der Mutter, das alles war mit einem Schlage verschwunden. Das Gefühl des Geborgenseins, das Bewußtsein, von starker Hand beschützt zu sein, zog ein in ihr armes gequältes Herz.

Der Oberst hatte sie aufmerksam betrachtet; er sah nicht ohne Genugthuung, daß Berthas Entscheidung zu seinen Gunsten ausfallen würde.

Draußen hörte man die ersten Wagen. Bertha fuhr auf. Ihr Blick traf den fest auf sie gerichteten Blick Oldenburgs und ein liebliches Erröten überhauchte ihr Gesicht mit einem Rosenschimmer.

Oldenburg hielt ihr die Hand hin. „Nun, Bertha, darf ich hoffen?"

Sie legte die ihrige hinein. „Ich willige ein!"

Er küßte ihre Hand.

„So sind Sie meine Braut. Morgen werde ich bei Ihrem Vater um Sie. Auf Wiedersehen bei Tisch."

Beide erhoben sich und gingen gemeinsam der Thür zu, durch welche die Eingeladenen eintreten mußten. Zu gleicher Zeit erschienen an der entgegengesetzten Seite Graf und Gräfin Warren, um ihre Gäste zu empfangen.

Das Fest verlief wie so viele ähnliche in diesem Hause. Nur für Marianne war es neu, ihre Stieftochter als Tischnachbarin des Obersten und somit unter den distinguiertesten Gästen zu sehen. Sie hatte selbst darauf gerechnet, von ihm, als dem glänzendsten Kavalier, zu Tisch geführt zu werden, — da war ihr Bertha vorgezogen worden.

Und nun sehe einer diese Sicherheit, mit der sie sich benimmt! Unglaublich! Meta ist dagegen heut von einer Lebhaftigkeit, die beinahe zu laut ist, aber kein Wunder, — die Herren dort sehen nur alle auf sie und sind hingerissen von ihrer frischen Natürlichkeit.

In Wahrheit war Meta heut wie immer weiter nichts als burschikos. Sie stieß mit ihren Tischnachbarn und auch mit den Gegenübersitzenden an und trank mehr, als sich für ein junges Mädchen schickt. Die Wirkung blieb nicht aus. Man witzelte, Meta kicherte hinter ihrem Fächer und warf verliebte Blicke um sich.

Magda dagegen saß an Hilmers Seite schweigend da. Erst durch Bertha war sie daran erinnert worden, welch schwerer Zeit sie entgegen gehe. Bis dahin hatte allein das Gefühl des Glücks, von Hilmer geliebt zu sein, die Oberhand behalten.

Nach Aufhebung der Tafel begab sich Herr von Oldenburg mit Graf Warren zum Whist ins Spielzimmer. Doch litt es ihn nicht lange dort, er wandte sich dem Saal wieder zu, in welchem die junge Welt im bunten Kreise sich drehte. Sein Auge suchte Bertha, ohne sie unter den Tanzenden entdecken zu können. Endlich erblickte er sie. Sie stand bei ihrer Mutter, die ihr über irgend etwas Vorwürfe zu machen schien, denn plötzlich sah er sie dunkelrot werden. Ihm wallte es siedend heiß zum Herzen und er trat zu der Gräfin, sie in eine Unterhaltung zu ziehen und Bertha zu erlösen. Ein dankbarer Blick der letzteren lohnte ihm dafür.

Am nächsten Morgen mußte Bertha lange harren, ehe Vater und Mutter zum Kaffee erschienen. Sie wartete voll Ungeduld, denn sie hielt es für ihre Pflicht, den Vater von Oldenburgs Werbung in Kenntnis zu setzen.

Endlich erschien die Gräfin, wie es schien übel gelaunt. Sie tadelte den Kaffee und das Gebäck, obgleich beides vortrefflich war. Als nun aber der Graf eintrat, brach ein kleines Unwetter über Bertha los.

Stw 10 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980219-10/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 17. Februar. Die durch Versetzung des Herrn Amtsrichter Sänger bei dem Amtsgericht hier zur Erledigung gekommene Richterstelle wird am 1. März cr. durch Herrn Amtsrichter Dr. Hornemann aus Halle a. S. besetzt werden.

Nebra, 17. Februar. Schon wieder hat sich hier ein Aerzte-Wechsel vollzogen, indem der erst wenige Monate hier praktizierende Arzt, Herr Dr. med. Jaspis, Nebra wieder verlassen hat. Die Praxis hat nunmehr Herr Dr. med. Braunstein aus Berlin dauernd übernommen.

Nebra, 18. Februar. Nächsten Sonntag wird Prinz Karneval im Saale des Schützenhauses seinen Einzug halten, denn der Turnverein veranstaltet einen Maskenball. Nachmittags soll ein Umzug durch die Stadt stattfinden. Nach den großartigen Vorbereitungen, die bereits getroffen sind, wird dieser Tag vollauf Gelegenheit geben, vor Schluß der Karnevalszeit sich das Leben auf einige Zeit zu erheitern.

An den Staatssekretär des Reichspostamts v. Podbielski ist die Bitte gerichtet worden, gegen eine Pauschalvergütung oder eine mäßige Vergütung von Fall zu Fall Arzneien durch die Landbriefträger abtragen zu lassen. Daß diese Einrichtung für die in Frage kommenden Landbewohner von größtem Vorteile wäre, braucht nicht erst auseinander gesetzt zu werden.

Im Kreise Querfurt bestehen 61 Militär- resp. Kriegervereine, davon gehören 56 Vereine dem deutschen Kriegerbunde und zwar 53 Vereine dem Saale-Unstrut-Elster-Bezirk, 2 Vereine dem Nordost-Thür.-Bezirk und 1 Verein dem Verbande für die Grafschaft Mansfeld an. Nur 5 Vereine gehören dem deutschen Kriegerbunde nicht an und gerade Mitglieder dieser Vereine streben eine andere Organisation innerhalb des Kreises an, finden aber wenig Gegenliebe. Der Saale-Unstrut-Elster-Bezirk, einer der ältesten und stärksten Bezirke des deutschen Kriegerbundes, umfaßt die Kreise Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Zeitz und Querfurt, zählt momentan 222 Vereine mit ca. 12,500 Mitgliedern. Seit 20 Jahren ist Vorort des Bezirks Freyburg a. U. und Kaufmann Joh. Markendorf dort seit 20 Jahren 1. Vorsitzender des Bezirkes. Statt grollend im Hintergrunde zu stehen, thäten die fünf Vereine klüger, sich dem deutschen Kriegerbunde resp. Saale-Unstrut-Elster-Bezirk anzuschließen, denn erst dann könnten sie Anträge stellen und mitreden.

Aus den Gegenden, wo die Benutzung von Zugochsen in landwirtschaftlichen Betrieben Ausbreitung gewonnen hat, sind Klagen darüber eingelaufen, daß die Hufschmiede mit dem Klauenbeschlag, der sich bei Verwendung der Zugochsen zur Lastbewegung auf harten Straßen vielfach als notwendig herausgestellt hat, häufig nicht oder nicht genügend vertraut seien. Es empfiehlt sich, daß in den Hufbeschlaglehrschmieden der Unterricht theoretisch und, wo angängig, praktisch auf das Beschlagen von Klauenhufen ausgedehnt und bei den Hufbeschlagprüfungen auch diesem Zweige der Beschlaglehre Aufmerksamkeit zugewendet wird. Die Landwirtschaftskammern, die Königliche landwirtschaftliche Gesellschaft in Hannover und die Zentralvereine in Westfalen, Rheinland und Hohenzollern sind durch einen Erlaß der Minister für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe darauf hingewiesen worden, die Schmiedeinnungen und Hufbeschlaglehrschmieden, denen die Berechtigung zur Erteilung von Prüfungszeugnissen beigelegt ist, sowie die staatlich bestellten oder bestätigten Prüfungskommissionen für Hufschmiede in geeigneter Weise hiervon zu verständigen.

Die Fahrtiefe der Saale ist nach dem Berichte des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten in Preußen auf der Strecke von der Saalemündung bis zur Elstermündung auf 0,93 m hergestellt gewesen, während zwischen Elster- und Unstrutmündung 0,70 m und in der Unstrut bis Artern hinauf 0,80 m Fahrtiefe hergestellt worden waren. Die ungemein ungünstigen Wasserverhältnisse der Jahre 1892 und 1893, die noch nie beobachtete Niedrigwasserstände dort erzeugten, ließen es zweifelhaft erscheinen, ob die angegebenen Fahrtiefen aufrecht zu erhalten sein werden, ohne daß neue Mittel in Angriff genommen werden müssen. In den beiden Jahren 1896 und 1897 sind nun wieder für Regulierungsarbeiten in diesem Flußgebiete 136,739 Mark verwendet worden. Im Jahre 1898 soll ein fernerer Betrag von 107,621 Mark verwendet werden. Mit diesen Mitteln soll eine Reihe Regulierungsarbeiten bearbeitet werden, wobei es sich namentlich auch um den Bau von Dienstwohnungen für Schleusenbeamte und um Schleusenreparaturen handelt. Aus den amtlichen Aufnahmen über den Schiffsverkehr ist zu entnehmen, daß der in den Vorjahren stark niedergegangene Verkehr im Jahre 1896 einen lebhaften Aufschwung erfahren hat. Die Verkehrsmenge der Güter blieb allerdings erheblich hinter der von den Jahren 1884 bis 1886 zurück, und es ist nicht darauf zu rechnen, daß sie diese Höhe wieder erreichen wird. Zum erheblichen Teile hängt dies zusammen mit dem Niedergange des Bergbaues in jener Gegend, der früher reichlich Gelegenheit Wasserfrachten bot.

Querfurt, 16. Februar. Der bei einem hiesigen Meister in Arbeit stehende Schmiedegeselle Bader aus Berlin benutzte gestern die Abwesenheit seines Meisters, um auszurücken. Gleich darauf stellte sich heraus, daß der saubere Patron sich an den 5- und 11jährigen Töchtern seines Meisters vergangen hat. Es gelang, den Unhold gestern abend noch in einer hiesigen Wirtschaft aufzugreifen und zu verhaften. — Gestern abend gegen 8 Uhr brach in Obhausen in der Scheune des Landwirts Bromme Feuer aus. Die Scheune wurde vollständig eingeäschert sowie ein Teil des Wohnhauses. Die hiesige Landspritze rückte sofort ab und war von den auswärtigen die erste am Platze. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts bekannt.

Naumburg, 16. Februar. [Marktbericht.] Butter 2—2,40, Eier 3,20—3,40, gesch. Enten 2,25—3, Hühner 1,20—1,60, Fasanen 2,75 bis 3,50, Kaninchen 1—1,20, Truthähne 4,80 bis 5,50, Kapaunen 2—2,50, Schweine 20 bis 28, Kartoffeln 2—2,50, 25 Klgr. Aepfel 8 bis 9, 1 Mdl. Sellerie, Rotkraut 1,10—1,20, 15 Stück Meerrettich 1,80—2,50, 1 Korb Möhren 1,20—1,80, Mark, Tauben 75—90, 2 Liter Zwiebeln, Rosenkohl, Backobst, Mus 30—35, 1 Mdl. Kohlrabi, Kohlrüben 60—70, Kraut 80—100, 1 Korb Kohl, Spinat 60—80 Pfg.

Halle. Vor einigen Tagen wurde der bei Frau Pastor S. hier in Diensten stehenden Louise Rammelt aus Carsdorf a. U. zu ihrem 40jährigen Dienstjubiläum das von der deutschen Kaiserin Auguste Viktoria für 40jährige treue Dienste gestiftete goldene Ehrenkreuz mit Diplom durch einen Vertreter des Oberbürgermeisters überreicht. Außerdem wurde die Jubilarin von ihrer Dienstherrin durch einen größeren Geldbetrag erfreut.

Nordhausen, 16. Februar. Von einer Reihe von Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, daß die Angelegenheit der Wahl des Festortes für die deutschen Nationalfeste um deswillen eine neue Wendung genommen habe, weil die kleinen Plätze Rüdesheim, Goslar und die Gegend um das Kyffhäuserdenkmal herum zur Aufbringung der erforderlichen Mittel behufs Ankaufs des Terrains nicht imstande seien. Diese Nachricht entbehrt zur Zeit jeder Begründung. Allerdings erheben an einer Stelle einzelne Parzellenbesitzer so übermäßige Forderungen, daß die Aussichten für diesen Ort wesentlich herabgehen würden, wenn die Forderungen aufrecht erhalten bleiben. Hier, in Sondershausen und anderen Nachbarstädten wird nach wie vor eifrig darauf hingearbeitet, den Platz unmittelbar unter dem Kyffhäuserdenkmal als Festspielplatz anzulegen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Estomihi.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Pastor Schmidt aus Carsdorf.
Kollekte für die Arbeiterkolonie Senda.

Getauft: Am 13. Februar Pauline Helene Heimbach.

Beerdigt: Am 16. Februar Hermann Willy Landgraf, 3 Monate 24 Tage alt.

Mittwoch, den 23. Februar, Abends 1/2 8 Uhr
1. Passionsgottesdienst.
Es predigt: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Sonntag, Abends 1/2 8 Uhr
Jungfrauenverein.
Vortrag des Herrn Rektor Schiller über Katharina von Bora.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Von Vorlegung dieser Verfügung an bis auf weitere Anordnung sind:
a) **zur Spritzenbespannung:**
Gutsbesitzer **Friedrich Bretnütz,**
als Reserve:
Oeconom **Karl Stahr,** Oeconom **Gustav Bretnütz,**
b) **zur Bespannung des Mannschaftswagens:**
das hiesige Rittergut und
der Tischlermeister **Hermann Scheiding,**
als Reserve:
die verwittwete Oeconom **Hamel** und die Wittwe **Emilie Röllig,**
bestimmt.

Dieselben haben ihr Gespann bei einem auswärtigen Feuer, zu welchem die freiwillige Feuerwehr ausrückt, derselben so schnell wie möglich, **ohne weitere Aufforderung,** zur Verfügung zu stellen.

Bei Abwesenheit der Pferde in größerer Entfernung von der Stadt hat der betreffende Verpflichtete solche Vorkehrungen zu treffen, daß sofort ein anderes Gespann an seine Stelle tritt.

Nicht erscheinen oder Unterlassung vorstehender Anordnungen wird gesetzlich bestraft.

Nebra, den 14. September 1897. **Die Polizei-Verwaltung.**
Strauch.

Ich habe mich **dauernd** in Nebra niedergelassen und wohne am Markt in dem bisher Hrn. Dr. Seer zugehörigen Hause.
Dr. med. Braunstein,
pract. Arzt,
Wundarzt und Geburtshelfer.

Sonnabend warme **Knoblauchswurst.**
Alwin Noack.

Einen ordentlichen sucht **Dienstknecht**
Friedrich Bretnütz.

Turn-Verein Nebra.
Sonntag, den 20. Februar,
grosser Maskenball
im festlich decorirtem Saale des Schützenhauses.
Eintritt: Saal 0,50 Mk., Gallerie 0,30 Mk., Masken 0,50 Mk.
Billets im Vorverkauf bei den Herren O. Lüttke, L. Neuse, O. Mäss und H. Sachse.
Nachmittag 3 1/2 Uhr: **Umzug durch die Stadt.**
Es ladet ergebenst ein der Vorstand.
Masken sind im Schützenhause zu leihen.
Unanständige Masken haben keinen Zutritt.

Rattentod von (E. Musche, Coethen)
ist das unerkannt einzig bestwirkende Mittel **Ratten** und **Mäuse** schnell und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Hausthiere und Geflügel schädlich zu sein. Packete à **50 Pfg.** und **1 Mk.**
Zu haben bei **Otto Wobig,** Drog.

Klavier- und Violin-Unterricht an Private, auch außerhalb, ertheilt
R. Köhler, Musikdirector.

Streichinstrumente
und deren Bestandtheile, als **Saiten etc.** in großer Auswahl empfiehlt
R. Köhler, Stadtmusikdirector.

ff. Harzer Kümmelkäse,
fein im Geschmack, hat fortwährend abzugeben,
die Harzkäserei von Paul Lorbeer, Wiehe.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Klein-Wangen.
Sonntag, den 20. Februar,
von Abends 7 Uhr an
Maskenball,
wozu freundlichst einladet
Neumann.
Masken haben freien Zutritt.

Geschäftsbücher
aus der Fabrik von **I. C. König & Ebhardt, Hannover,** liefert zu Originalpreisen
Karl Stiebitz.

Extra-Beilage.
Unsere Leser werden auf den heutigen interessanten Prospekt über die
rühmlichst bekannten Hausmittel der Firma C. Lück, Colberg
aufmerksam gemacht, und bebeten, denselben von der Firma direkt zu verlangen, wenn er ihnen nicht zu Händen kommen sollte. Die Lückschen Hausmittel haben sich seit Generationen bewährt, und Tausenden Kraft und Gesundheit gebracht. Dieselben sollten als treue Freunde des Hauses in jeder Familie vorrätig gehalten werden. Ausführliche Gebrauchsanweisung sowie zahlreiche Zeugnisse bei jeder Flasche.
Alleiniger Fabrikant C. Lück, Colberg.
Echt zu haben in den Apotheken.

Für Bruchleidende
bin ich auf vielseitigen Wunsch **jeden Monat, den 1. und 15.,** von 9 1/2 bis 2 Uhr Nachmittags in **Nebra „zur Bierhalle"** zu sprechen.
Achtungsvoll
H. Heeger, *Bandagist, Querfurt.*
NB. Mein Lager bei den dortigen Herren Aerzten habe ich aufgehoben.

Verbreitung bester deutscher Litteratur
Anlage einer eigenen Hausbibliothek
ermöglicht mit wenigen Mitteln der
Verein der Bücherfreunde.

Mitglied kann jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit geschehen, verpflichtet aber für mindestens ein Vereinsjahr.	Die Mitglieder erhalten jährlich 8 deutsche Originalwerke, zusammen mindestens 150 Druckbog. zu je 16 Seiten stark.	Vierteljährlicher Beitrag Mk. 3,75 (= fl. 2,32) für die geheftete, Mk. 4,50 (= fl. 2,79) für d. gebund. Ausgabe. Zusend. erf. postfrei.

Wer aus eigenen Büchern — nicht aus den Leihbibliotheken — sich Unterhaltung und Belehrung holen will, wer deutsches Schrifttum fördern und verbreiten will, trete dem „Verein der Bücherfreunde" als Mitglied bei.

Erscheinungsplan des 7. Jahrganges:
Oktober 1897 — Oktober 1898
Arthur Achleitner, Der Hirsch von Eßlingen
Hippolyt Haas, Prof. Dr., **Der Bergmeister von Grund**
J. Gräfin von Baudissin, Über die Alpen
Richard Bredenbrücker, Kein Sommer ohne Wetter
— **Warum der Hauser der Wadi nimmer zugeht**
H. Erfüstedt, Prof., **Aus den Werkstätten der Natur**
Johannes Ziegler, Augenblicksbilder
Hermann Heiberg, Grevinde
und als **achter Band** eine der noch in Vorbereitung sich befindenden Arbeiten von: **Karl Bleibtreu, J. v. Boguslawski,** Prof. Dr. **W. Gnecken,** Prof. Dr. **J. W. Otto Richter,** Frhr. **v. Schlichtegroll, Baron H. v. Wedel.**
Die früher erschienenen sechs Jahrgänge der Veröffentlichungen des Vereins der Bücherfreunde sind gleichfalls noch zum Preise von Mk. 15.— (= fl. 9,28) geheftet Mk. 18.— (= fl. 11,16) gebunden zu haben.
Satzungen und ausführliche Prospekte umsonst und postfrei.
Beitrittserklärungen u. Prospekte durch jede Buchhandlung oder durch die Geschäftsleitung.
Vorstand: **Martin Greif, Hermann Heiberg, Ernst von Wolzogen**
Geschäftsleitung: **Schall & Grund**
Herzogl. Bayerische Hofbuchhändler
Berlin W. 62
Kurfürstenstraße 128

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980219-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15 — Nebra, Sonnabend, 19. Februar 1898. — 11. Jahrgang.

Der Zola-Prozeß

ist zwar noch nicht beendet, aber sein Ausgang ist auch fast vollkommen gleichgültig. Sein fernerer Verlauf und sein Ausgang können an den Eindrücken nichts mehr ändern, die seine bisherigen Ergebnisse in der ganzen zivilisierten Welt hervorrufen mußten. Nicht Emile Zola stand länger als eine Woche vor Gericht, sondern das gesamte heutige Frankreich mit seinen unerhörten politischen, administrativen, gerichtlichen und militärischen Gebrechen, und der Richterspruch der Welt lautet: schuldig auf allen diesen Gebieten. Ob die Geschworenen den Mut finden, Zola trotz der rasenden und von der Polizei genährten Wut der blinden und unverständigen Massen freizusprechen, oder ob sie unter dem Druck der von Drumont und Rochefort beherrschten öffentlichen Volksstimmung den bekannten Romancier ins Gefängnis schicken, das hat, wie der Pariser Korrespondent der ‚Magdeb. Ztg.' mit Recht bemerkt, gar keine Bedeutung im Vergleich zu den Enthüllungen, welche der Prozeß gebracht hat, und die keine Staatskunst mehr ungeschehen machen kann. Ein wahrer Pfuhl moralischer Verkommenheit wurde schonungslos aufgedeckt, und die Tage dieses Prozesses sind es sicherlich nicht, in denen der gebildete Franzose mit Stolz auf sein Vaterland blicken darf.

Zunächst haben die Armeeführer vom Anfang bis zum Ende des Prozesses die kläglichste Rolle gespielt, die man sich überhaupt denken kann. Noch bis vor kurzem, als Frankreich hintereinander in den Wilson-, Boulanger- und Panamaskandalen zu ersticken drohte, trösteten sich die Franzosen mit ihrer Armee. Diese stand wenigstens erhaben über jedem Verdacht und bot in der Stunde der Not eine Erleichterung für alle patriotischen Beklemmungen. Nun ist auch diese Legende gründlich zerstört. Der Kriegsminister General Billot selbst hat damit begonnen, die Ehre des Heeres zu verletzen, indem er nach sechstägiger Bedenkzeit und Ueberlegung, nach langem Hin- und Herberaten mit den leitenden Geistern des Generalstabs und einigen juristischen Klopffechtern aus der spaltenlangen furchtbaren Anklage Zolas fünfzehn Zeilen aus dem Zusammenhange herausriß, um auf Grund derselben eine Anklage zusammenzuzimmern. Die schwersten Anklagen, die darauf hinausliefen, daß Mercier durch sein berüchtigtes geheimes Dokument die Verurteilung von Dreyfus herbeiführte und dadurch das Gesetz verletzte, daß der Generalstab die Ungesetzlichkeit der Verurteilung kennt und trotzdem alles thut, um die Revision des Prozesses zu verhindern, blieben unbeantwortet. Entsprechend diesem Vorgehen war auch die Haltung der Offiziere vor Gericht. General Boisdeffre suchte die Geschworenen zu beeinflussen, indem er seine unerschütterliche Ueberzeugung von der Schuld des „Verräters" betonte, obwohl nach dem wiederholten Ausspruche des Vorsitzenden von Dreyfus gar nicht gesprochen werden durfte. General Mercier hat indirekt zugestanden, daß Dreyfus auf Grund eines geheimen Aktenstückes verurteilt worden ist.

Hierzu treten das scheue Verhalten der Schriftsachverständigen vor Gericht und die rückhaltlose Darstellung, die die Senatoren Trarieux und Thevenet, zwei ehemalige Justizminister, über das Kriegsgericht im Dreyfusschen und Esterhazyschen Prozeß entwarfen. Die beiden ehemaligen Minister, die es morgen wieder sein können, sprachen ein geradezu vernichtendes Urteil über das leichtfertige und zum Teil auch ungesetzliche Vorgehen der französischen Militärrichter, die nicht mehr als Vertreter des Gesetzes und des Rechtes, sondern nur noch als die willenlosen Werkzeuge des Generalstabs bezeichnet werden können.

Der Verlauf des Prozesses hat gezeigt, daß leider auch das Vertrauen in die Unparteilichkeit und Unabhängigkeit der ordentlichen Gerichtshöfe in Frankreich nicht gerechtfertigt erscheint. In dieser Richtung bietet der Präsident des Pariser Schwurgerichtshofes, Delegorgue, das Bild eines Vorsitzenden, wie er nicht sein soll.

So wirkt denn alles zusammen, um den moralischen Niedergang Frankreichs zu besiegeln und das letztere als ein Land erscheinen zu lassen, das entweder der gänzlichen Anarchie oder einem neuen Säbelregiment entgegengeht.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Dienstag zunächst nach unerheblicher Debatte den Etat der Zölle und Verbrauchssteuern. Die Etats der Reichsstempelabgaben, des Rechnungshofes und des Reichsschatzamtes wurden ebenfalls ohne wesentliche Debatte erledigt. Der Entwurf über die freiwillige Gerichtsbarkeit wurde in zweiter Lesung en bloc angenommen. Darauf folgte die erste Beratung der Novelle zum Reichspostdampfergesetz. Staatssekretär v. Podbielski begründete den Entwurf, indem er auf die in neuester Zeit so wesentlich erhöhte Bedeutung der ostasiatischen Beziehungen Deutschlands hinwies.

Am 16. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. das Versammlungs- und Koalitionsrecht (Antrag Auer u. Gen.) (soz.). § 1 gewährt allen Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts das Vereins- und Versammlungsrecht, hebt die Anmeldungspflicht auf und konstituiert diese nur für Umzüge und Versammlungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen.

Abg. Geyer (soz.) hält die Parteien für politisch geschult genug, als daß von dieser unbeschränkten Freiheit Mißstände zu befürchten seien. Die jungen Beamten seien meistens unfähig zur Versammlungs-Ueberwachung. Die Sozialdemokraten seien in ihrer Versammlungs-Disziplin von anderen Parteien als Muster hingestellt worden.

Abg. Rickert (fr. Vgg.) beantragt Ueberweisung an eine Kommission und gibt seiner Mißbilligung darüber Ausdruck, daß am Bundesratstisch kein Mitglied erschienen sei. Der Antrag sei in betreff der Aufhebung des Koalitionsverbots nicht präzis genug.

Abg. Singer (soz.) kann sich gar nicht mehr darüber wundern, daß die Plätze des Bundesrats unbesetzt seien. Der Reichstag sei selbst schuld an der Behandlung, die ihm vom Bundesrat zu teil werde. Jedes Volk habe eben die Regierung, die es verdiene. Bezeichnend sei das Schweigen des Zentrums. Eine Kommissionsberatung hielten seine Freunde nicht mehr für nötig, sie würden sich derselben aber nicht widersetzen, vorausgesetzt, daß man nicht beabsichtige, dem Antrag in der Kommission nur ein anständiges Begräbnis zu bereiten.

Abg. Bassermann (nat.-lib.) erklärt, seine Freunde ständen auch heute noch auf dem Standpunkt, daß ein Reichsvereinsgesetz auf liberaler Grundlage erwünscht sei. Sie bedauerten, daß der richtige Zeitpunkt zum Erlaß eines solchen verpaßt worden sei. In seiner Heimat Baden bestehe ein ziemlich weitgehendes Vereinsrecht. Man habe dort auch gute Erfahrungen gemacht mit der Zulassung von Frauen zu politischen Versammlungen. Seine Freunde könnten aber für den Antrag Auer nicht stimmen, sie versprächen sich auch keinen Vorteil von einer nochmaligen Kommissionsberatung.

Abg. Lieber (Zentr.) bemerkt, seine Freunde könnten für den Antrag Auer, wie er vorliege, nicht stimmen. Die berechtigten Beschwerden der Arbeiter über die Schädigung der Interessen der Berufs-Vereine, über die Beeinträchtigung des Koalitionsrechts und über das Koalitionsverbot für politische Vereine würde auf viel bequemere und sichere Weise abgestellt durch die Annahme der auf diese Materie gerichteten Init… des vorliegender… aussprechen.

Abg. Rick… beratung info… barung einer … einmal Mecklen… freit werden wü… ferner den Frau… werden könnte.

Abg. v. Ma… würden weder … Verweisung an…

Abg. Stol… leihung des Ver…

Abg. Liebe… erklärt, seine F… Regelung des V… für Verweisung… mission ein.

Abg. Zube… § 1 in der vorl… bis zur dritten…

Der Antrag… an eine Kommi… Freisinnigen, … abgelehnt.

Sodann wi… Stimmen der S… Volkspartei eb… des Antrages … gezogen.

Es folgt di… trages der… Liebermann… Reichskanzler z… tretenden Mißb… Versicherungsw… entwurf einzub… sicherungsgesell… Genehmigung … sicherungsbedin…

Abg. Mül… mit dem Hinweis auf die zahlreichen Klagen über unlautere Praktiken von Versicherungsgesellschaften in allen Landesteilen. Es müsse früher oder später eine staatliche Monopolisierung des Versicherungswesens angestrebt werden. Habe eine Privatgesellschaft einen gewissen Geschäftsumfang erreicht, so müsse ihre Liquidation veranlaßt werden. Einstweilen dürfe man allerdings auf eine Verstaatlichung des Versicherungswesens noch nicht hoffen, deshalb hätten seine Freunde sich auf den Antrag beschränkt, eine Verschärfung der staatlichen Aufsicht herbeizuführen.

Abg. Vogtherr (soz.) stimmt im Prinzip dem Antrage zu. Eine staatliche Beaufsichtigung der Versicherungsgesellschaften halte er für durchaus gerechtfertigt. Das Endziel der Bestrebungen müsse die Verstaatlichung des Versicherungswesens bleiben.

Abg. v. Salisch (kons.) erklärt, seine Freunde brächten dem Antrage ihre vollen Sympathien entgegen, für eine Verstaatlichung des Versicherungswesens könnten sich dagegen seine Freunde nicht aussprechen.

Direktor im Reichsamt des Innern v. Wödtke teilt mit, daß die Regierung willens sei, ein Reichs-Versicherungsgesetz vorzulegen. Die Grundzüge desselben seien bereits ausgearbeitet und den Interessenten zur gutachtlichen Aeußerung unterbreitet.

Abg. Gröber (Zentr.) kann sich unter diesen Umständen nicht für Annahme der Resolution entscheiden. Da eine reichsgesetzliche Regelung des Versicherungswesens bereits in Vorbereitung sei, würde es nicht gut sein, noch ein besonderes Gebiet herauszugreifen.

Abg. Hammacher (nat.-lib.) bittet ebenfalls um Ablehnung des Antrags. Die bloße Staatsaufsicht nutze nichts. Es müsse eine gründliche Reform vorgenommen werden.

Darauf schließt die Diskussion. — Im Schlußwort erklärt sich Abg. Liebermann v. Sonnenberg namens seiner Freunde für befriedigt durch die Mitteilung des Ministerialdirektors v. Wödtke. Er ziehe daher seinen Antrag zurück.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus nahm am Dienstag seine Sitzungen wieder auf und überwies nach kurzer Beratung den Antrag des Herzogs von Ratibor betr. Maßnahmen zur Verhütung von Hochwasserschäden in Brandenburg und Schlesien, nebst den anderen dazu gestellten Anträgen der Regierung als Material.

Am Mittwoch erledigte das Herrenhaus debattelos in einmaliger Schlußberatung die Vorlage betr. Aufhebung der Beamtenkautionen und nahm den Entwurf betr. Einführung des Anwerberechts in Westfalen nach den Kommissionsbeschlüssen an.

Im Abgeordnetenhause erklärte am Dienstag auf eine Interpellation des Abg. Szmula betr. Beseitigung des Mangels an Dienstboten und landwirtschaftlichen Arbeitern in den östlichen Provinzen der Regierungskommissar Unterstaatssekretär Sterneberg, das ganze Material liege noch nicht vor, es sei deshalb unmöglich, die Anfrage zu beantworten. Sodann wandte man sich der ersten Beratung des Entwurfs wegen Erhöhung des Grundkapitals der preuß. Zentralgenossenschaftskasse von 20 auf 50 Mill. Mk. zu. Der Gesetzentwurf wurde an die Budgetkommission verwiesen.

Das Abgeordnetenhaus verwies am Mittwoch die Abänderungen des Kommunalsteuergesetzes betreffenden Anträge Weyerbusch (freik.) und Mies (Ztr.) an eine Kommission. Abg. Weyerbusch motivierte in … schlechten Verteilung der …en der kleine Grundbesitz …egierungstisch antwortete …ngsbestimmungen des Ge… …s Antrages nicht beachtet

…Rundschau.

…land.

…nd am Dienstag vor… …ß unter dem Vorsitz …ie es heißt, sollen vor… …aten worden sein zur …asserschäden, wie …acht hat.

… des Auswärtigen Amts …Rote Adlerorden …ub verliehen worden.

… ist am Mittwoch der … Kriegsminister … v. Kaltenborn-… …Krankenlager gestorben. …m 23. März 1836 zu …t also noch nicht das …bet. Er wurde am …telle v. Verdys Kriegs… …er 1893 nahm er seine …

…hte, die Deutsch… …vinz Schantung …erden jetzt die folgenden …acht: Wie der Staats… …eichstage mitteilte, war …g über die Eisenbahn …Weihsien nach Tsinanfu …änge in der Luftlinie), …ierungsbezirkes, erfolgt. Jetzt ist ein Abkommen über eine zweite Bahnlinie von Kiaotschau nach Itschaufu (etwa 240 Kilometer Länge) im Südwesten abgeschlossen worden. Weitere Konzessionsverhandlungen betreffen namentlich die Fortsetzung der Bahnlinie von Itschaufu nach dem Innern, um weite Bezirke mit der Bucht von Kiaotschau zu verbinden und den Verkehr nach und von Kiaotschau zu beleben. Auch hinsichtlich der Bergwerks-Konzessionen ist nun mit der chinesischen Regierung eine Abmachung getroffen; sie liegen in der Nähe der beiden Bahnlinien und beziehen sich nicht allein auf Kohlen, sondern auch auf Metalle. Während für die Eisenbahnen eine einzige deutsch-chinesische Gesellschaft gebildet werden soll, dürften die Bergwerks-Gerechtsame an verschiedene Gesellschaften vergeben werden.

* Eine Versammlung der Bürgermeister der deutschen Festungsstädte wird in dieser Woche in Berlin stattfinden, wobei zugleich über die Denkschrift des Bürgermeisters Dr. Gaßner in Mainz über die Wünsche und Beschwerden der Festungsstädte beraten werden soll.

* Die Beschleunigung der Verhandlungen im preuß. Abgeordnetenhause durch den neuen Präsidenten v. Kröcher fällt allgemein auf. Nicht nur, daß die Plenarsitzungen länger in den Nachmittag hinaus fortgesetzt werden, kündigt Herr v. Kröcher schon jetzt Abendsitzungen an. Man will daraus entnehmen, daß in Uebereinstimmung mit der Regierung ein Schluß der parlamentarischen Saison auch des Landtags bis Ostern beabsichtigt wird und daß die Neuwahlen auch zum Landtag schon in diesem Frühjahr stattfinden sollen. Bekanntlich hat auch einmal der Landwirtschaftsminister in einer Rede angedeutet, man habe das Haus mit Vorlagen nicht überlastet, um den Mitgliedern nachher Zeit für die Wahlagitation übrig zu lassen.

* Bei der halbschichtigen Erneuerung der Hamburger Bürgerschaft wurden bei Beteiligung von nahezu neunzig Prozent der eingetragenen Wähler 23 Mitglieder der Linken statt der ausgeschiedenen 19, 11 vom Zentrum, das vorher 16 gehabt hatte, 4 von der Rechten, 1 Antisemit gewählt. Ein Bezirk steht noch aus. Die Sozialisten sind überall unterlegen.

Oesterreich-Ungarn.

* Die österreichische Regierung hat für die Wiederaufnahme der Beratungen des Parlaments den 10. März in Aussicht genommen. Das derzeitige Präsidium hat sich bereit erklärt, zurückzutreten, und wird deshalb eine Neuwahl des Präsidenten und der Vizepräsidenten stattfinden.

Frankreich.

* Am achten Verhandlungstage im Zola-Prozesse wurde nochmals General Gonse vernommen, der sich hinter das Amtsgeheimnis verschanzte. Bei der Fortsetzung der Vernehmung von Schreibsachverständigen bekundete einer derselben, namens Felix Frank: „Ich erkläre auf mein Gewissen, daß eine einzige Person das Dokument geschrieben hat, daß Esterhazy allein in der Welt es hat schreiben können. Ich finde, daß der, welcher daß Bordereau geschrieben hat, einen germanischen Geist hat", und schließt mit der Prophezeiung, „einen oder den anderen Tag werde man zu der Erkenntnis gelangen, daß das Bordereau nicht von dem geschrieben worden ist, den man verurteilt hat." (Ist das schon Unsinn, hat es doch Methode! „Germanischen Geist" aus Schriftzügen herauszudestillieren, bleibt wohl Geheimnis des Herrn Frank!)

* Im Zolaprozesse wurde nach Beendigung der einander widersprechenden Schriftsachverständigen-Aussagen nochmals General Pellieux vernommen. Er hielt eine patriotische Rede für den von Zola so schwer angegriffenen Generalstab. Er schloß: „Wir wären glücklich gewesen, wenn das Kriegsgericht Dreyfus freigesprochen hätte, denn das hätte bewiesen, daß es keinen Verräter in der Armee gab, während wir trauern müssen, daß es einen gegeben hat."

* Gegen den Kriegsminister Billot wird von allen Seiten auf das heftigste gearbeitet. Hierbei wirken wichtige Gruppen im Senat und in der Kammer zusammen. Die Zeitungen ohne Unterschied der Parteirichtung wetteifern, seinen Rücktritt zu erzwingen, die einen in der Erwartung eines der Prozeßrevision freundlichen Nachfolgers, die anderen in der Hoffnung, daß durch ein eisernes Regiment das Ansehen des Generalstabes in der Bevölkerung geschützt werde. Billot würde am liebsten, wenn sein Verbleiben im Amte unmöglich ist, durch ein Senatsvotum in einer kleineren Frage fallen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121633421898O219-10/fragment/page=0005